



hbl, stx PT 2639.T84S8
Starken :
3 9153 00493932 0

PT/2639/T84/S8

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/diestarkenschaus00stro

Karl Hans Strobl

Die Starken

Schauspiel in 4 Aufzügen



Leipzig 1903
Hermann Seemann Nachfolger

Neue gediegene Unterhaltungslektüre

von Frauen für Frauen

Elsa Asenijeff, Unschuld. Ein modernes Mädchenbuch. II. Aufl. Br. M. 2,50
Martha Asmus, Im Frühling. Erzählung. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—
Sibylle Arnfels, Narzissa. Ein Seelenproblem. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Frau Victor Blüthgen (C. Eysell-Kilburger), Dilettanten des Lasters. Roman. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Ida Bock, Die Bernhardmädeln. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Ida Boy-Ed, Gesina — Erdrückt. 2 Erzählungen. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—
Carry Brachvogel, Der Nachfolger. Ein Roman aus Byzanz. Br. M. 4, geb. M. 5,50
E. von Bülow, Reime. M. 2,50
Alphonse Daudet, Mme., Pariser Kinder und Mütter. Br. M. 3, geb. M. 4,—
Leonore Frei, Der neue Gott. Roman aus der Zeit Moses. 2 Bde. Br. à M. 2,50
Elsa d'Esterre-Keeling, Der Philosoph im Steckkissen. Br. M. 3, geb. M. 4,—
Else Kotányi, Die Komödie der Sinne. Vier Frauenschicksale. Br. M. 2,50
Isolde Kurz, Florentiner Novellen. 2. Auflage. Geb. M. 5,50
Genesung. 3 Erzählungen. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—
Frances Külpe, Wera Minajew, Kämpfe einer Mädchenseele. Geb. M. 4,—
La Mara, Im Lande der Sehnsucht. Ein Cicerone durch italische Kunst und Natur in Versen. Br. M. 2,50, geb. M. 4,—
Rosa Mayreder, Pipin. Ein Sommererlebnis. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Grete Meisel-Hess, Fanny Roth. Eine Jung-Frauengeschichte. 2. Aufl. Br. M. 2,50
Ella Mensch, Der Geopferte. Liebesroman. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—
Margarethe von Oertzen, Blonde Versuchung. Br. M. 3, geb. M. 4,—
Erika Riedberg, Drei Frauenleben. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—
Bertha Saturny, Sein Wille. Roman. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Jenny Schwabe, Im feindlichen Leben. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Amalie Skram, Knut Tandberg. Die Geschichte einer Ehe. M. 2,—
Lulu von Strauss-Torney, Bauernstolz. Dorfgeschichten. Geb. M. 4,—
C. Teja, Wir Herzlosen. Roman. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Vera, Eine für Viele! Aus dem Tagebuche eines Mädchens. 15. Aufl. M. 2,—
Lu Volbehr, Stephan Henlein. Roman. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—
Olga Wohlbrück, Iduna, eine Sehnsuchtsgeschichte. Br. M. 3, geb. M. 4,—
F. Wolf-Rabe, Schëodan Singh. Roman eines Hindu. Br. M. 3, geb. M. 4,—
Gabriela Gräfin Zapolska, Käthe die Karyatide. Roman eines Dienstmädchens. 2 Bde. Br. à M. 2,50, geb. à M. 3,50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes

Die Starken

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Karl Hans Strobl



Leipzig
Hermann Seemann Nachfolger.
1903

PT
2639
T84
S8

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.
Der Bühne gegenüber Manuskript!

Spamersche Buchdruckerei, Leipzig.

Personen:

Dr. Berger, Bezirksrichter.
Hajek, Gerichtsadjunkt.
Frau Dr. Wirth, Notarswitwe.
Mizzi, ihre Tochter, 23 Jahre.
Wehring, Gutsverwalter.
Nisch, Grundbuchsführer.
Bartonek, Steueramtskontrolleur.
Blatny, Steuereinnehmer.
Lechner, Gastwirt.
Anna, seine Frau.
Karl Lechner, stud. iur., sein Sohn, 22 Jahre.
Der Gemeindevorsteher.
Odehnal, Amtsdiener.

Ein Dienstmädchen. Bauern und Handwerker.

Die Handlung spielt in einem kleinen mährischen Marktflecken in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

Wohnzimmer des Bezirksrichters im Amtsgebäude. Ein mäſsig groſser Raum. Links zwei Fenster auf die Straſse hinaus, rechts hinten die Tür in das Schlafkabinett des Bezirksrichters. Im Hintergrund eine Tür auf den Flur. Das Zimmer ist unfertig und geschmacklos eingerichtet. Polierte, billige Möbel mit Überzügen aus rotem Samt, mit Ausnahme eines Schreibtisches mit Aufsatz rechts vorn, welcher im deutschen Renaissancestil gehalten ist. Auf dem Schreibtisch in wüster Unordnung Zeitungen, schmutzige Hemdkragen und Manschetten durcheinander. Ein leeres Wasserglas mitten drin. In der Mitte des Zimmers der ovale Tisch mit einigen Sesseln. Die gehäkelte Decke vom Tisch mit dem daraufliegenden Ansichtskartenalbum ist heruntergerissen, einer der Sessel umgeworfen. Vor den Fenstern sind weiſse Gardinen. Links hinten in der Ecke ein weiſser Kachelofen. An der Hinterwand zwischen zwei Kasten ein Sofa mit einem weiſsen Überzug. Auf den Kasten oben Bücher in gröſster Unordnung. Verstaubte Gipsbüsten Goethes und Schillers. Auf dem Kachelofen ebenfalls eine Gipsfigur: betendes Kind. Neben der Tür im Hintergrunde elektrische Klingel.

An den Wänden Photographien und schlechte Öldrucke. Über dem Sofa ein Bild des Kaisers und ein Bild der Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin, ebenfalls in Öldruck mit vergoldetem Rahmen.

Die Bühne ist leer.

(An der Gangtür im Hintergrund starkes Pochen.)

Stimme: Herr Bezirksrichter! . . Herr Bezirksrichter! (Pause.) —

(Pochen) Stimme: Herr Bezirksrichter! (singend) Herr Beziiiiirks-riiiichtehr! (Pause.)
(Das Pochen steigert sich zu einem Schlagen mit der Faust.)

Stimme: Herr Bezirksrichter . . aufstehn . . . Herrgott . . Sakra . . (Wütendes Schlagen mit der Faust. Aus dem Schlafkabinett nebenan das Geräusch und Stöhnen eines eben erwachenden, noch schlaftrunkenen Menschen.)

Bezirksrichter (aus dem Kabinett, gähnend und sich die Augen reibend, im Schlafrock und Fußsocken, mit verwirrtem Haar und verklebten Augen): Aber ja! . . . . (das Schlagen dauert fort) na . . na . . na . . (Er öffnet.)

Amtsdiener (mit tiefem Bückling): Gut'n Morgen, Herr Bezirksrichter.

Bezirksrichter: Was is denn?

Amtsdiener: Der Herr Adjunkt schickt mich herauf, ich möcht' den Herr Bezirksrichter wecken, weil, hör' ich, 's ganze Vorhaus voller Parteien is.

Bezirksrichter: Wie spät is denn?

Amtdiener: Halber Elfe.

Bezirksrichter: Wirklich? . . !

Amtsdiener: Sechzehn Parteien warten unten seit Neune.

Bezirksrichter: Na — i dank'. Sie, Odehnal, bringen's mir a Wasser.

Amtsdiener (holt aus dem Kabinett die Wasserflasche).

Bezirksrichter: Brr . . . miserabel . . . . miserabel. (Er steht mitten im Zimmer und hält sich den Kopf. . . . Dann bemerkt er die heruntergerissene Decke und bückt sich, um diese und das Album aufzuheben und den umgeworfenen Sessel aufzustellen, dann fährt er stöhnend an den Kopf und hält sich zitternd an einen Sessel.)

Amtsdiener (bringt die gefüllte Wasserflasche).

Bezirksrichter: Geben's mir das Wasser her.

Amtsdiener: Was is denn, Herr Bezirksrichter? Is Ihnen schlecht? Sie sein ja ganz weiß.

Bezirksrichter: Schlecht is mir a bissel.

Amtsdiener (schenkt in das auf dem Schreibtisch stehende Glas ein).

Bezirksrichter (trinkt und sinkt dann auf einen Sessel nieder): Sie, Odehnal, gehen's 'runter und sagen's, heut is nichts mit'n Amt; ich bin krank.

Amtsdiener: Aber die Parteien.

Bezirksrichter (geärgert): E . . . die Parteien . . .! Die soll'n morgen kommen. Aber nein . . . das geht nicht. — Sagen's dem Herrn Adjunkten, er möcht' 'rauf kommen.

Amtsdiener: Der Herr Adjunkt hat selber a Masse Parteien.

Bezirksrichter: Das is wurst. Ich bin der Bezirksrichter und ich geh' vor. Die Parteien sollen warten.

Amtsdiener: Jawohl, Herr Bezirksrichter. (Ab.)

Bezirksrichter (steht einen Augenblick mitten im Zimmer und kratzt sich den Kopf. Er geht brummend und murmelnd an den Schreibtisch und beginnt in den Papieren zu wühlen.) Aha! (Er zieht eine Zeitung hervor und reisst sie mit einem Lineal auf. Wie er zu lesen beginnen will, fangen ihm die Augen an zu tränen. Er hält einen Augenblick die Hand vor.) Hm! . . . zu dumm! . . . Also ja . . . (Er blättert in der Zeitung.) Aha . . . siehgst es . . . na ja. (Er liest unverständlich vor sich hin, dann hält er sich wieder die Hand vor die Augen.) Na ja. (Es klopft.)

Bezirksrichter: Herein!

Adjunkt: Guten Morgen, Herr Bezirksrichter!

Bezirksrichter: Morgen! Kommen's her, Herr Adjunkt. (Reicht ihm die Zeitung.) Da lesen's, was hab' ich immer g'sagt.

Adjunkt (sucht).

Bezirksrichter (Geht mit den Händen auf dem Rücken auf und ab): Unten rechts . . aus Stadt und Land . .

Adjunkt: Ja . .

Bezirksrichter: Na lesen's das nur laut . . ich möcht's noch einmal hören.

Adjunkt (liest): „Zu dem kürzlich gemeldeten Selbstmord des Notars Dr. Wirth wird uns nachträglich berichtet, dass der unverhältnismässige Aufwand . .“

1*

Bezirksrichter: Sehn's.

Adjunkt (liest weiter): „den die Familie in Wien getrieben, als Ursache der begangenen Unterschlagungen ....“

Bezirksrichter: Was hab' ich immer g'sagt. Ja .. Ja ..

Adjunkt (legt die Zeitung weg): 's ist ja leider wahr.

Bezirksrichter: Na also.

Adjunkt: Wundert mich nur, daſs das Ihrem Scharfblick so lang entgangen ist.

Bezirksrichter: Wie so denn, ich hab' doch immer ...

Adjunkt: Nein, Herr Bezirksrichter, nicht immer, erst von einer gewissen Zeit an.

Bezirksrichter: Sie werden zugeben, daſs ich den Überblick nicht gleich haben kann, wenn ich erst ein Jahr da bin.

Adjunkt: Das meine ich nicht.

Bezirksrichter (abbrechend): Ich möcht' Sie bitten, Herr Adjunkt, daſs Sie heut für mich die Parteien abfertigen, einvernehmen und so weiter. Ich bin unwohl. Was ich selbst machen muſs, verschieben Sie.

Adjunkt: Sie sind unwohl, Herr Bezirksrichter? Schade .. Ich wollte Sie einladen, heute nachmittag zu einer Kellerpartie mitzukommen.

Bezirksrichter: So .. hm!

Adjunkt: Ein Bekannter hat mich aufgefordert, seinen Wein kosten zu kommen.

Bezirksrichter: So .. na vielleicht is mir Nachmittag besser. Ich hab nur ein biſschen Kopfschmerz.

Adjunkt: Ach so!

Bezirksrichter: Schau'n Sie sich auch den Einlauf an.

Adjunkt: Das hab' ich schon getan. Ich vermutete, daſs Sie heute krank sein würden.

Bezirksrichter: Machen's keine Witze. Is was Wichtiges?

Adjunkt: Ein Erlaſs vom Oberlandesgericht. Die Erhebungen, betreffend den Fall Dr. Wirth sind schleunigst zu pflegen und der ganze Akt mit Bericht binnen längstens acht Tagen vorzulegen.

Bezirksrichter: Sapperment .. dummes Zeug .. Hm ja — da muſs ich mich dazu ſetzen . . . Schinderei. (Er läutet an der elektriſchen Glocke.) . . ja . . man hat keine Ruh' nicht, keine Ruh' nicht, nicht einmal, wenn man krank iſt . .

Adjunkt: Alſo ſoll ich die Kellerpartie abſagen?

Bezirksrichter! Sie, ich bitt' Sie . . .

Adjunkt: So ſoll ich zuſagen?

Amtsdiener (klopft an und tritt ein).

Bezirksrichter: Sie, Odehnal, bringen's mir von meinem Schreibtiſch unten den Akt Dr. Wirth, verſtanden? Er liegt gleich obenauf, (zum Adjunkten) ſagen S' ja, meinetwegen, — (zum Amtsdiener) alſo, der dicke Faszikel — aber gleich.

Amtsdiener (ab).

Bezirksrichter: Entſchuldigen S', ich wer' mich nun ſchnell waſchen, damit ich mich gleich drüber machen kann. (Er geht ins Nebenzimmer, deſſen Tür offen bleibt.)

Adjunkt: Vergeſſen Sie diesmal die Schuhe nicht, Herr Bezirksrichter.

Bezirksrichter (von innen): Ja richtig . . .

Adjunkt: Aber ich glaube, es ſind auch Parteien in der Wirthſchen Angelegenheit unten.

Bezirksrichter: Bitte, vernehmen Sie ſ' halt ein. Sie kennen die Geſchichte ja auch.

Adjunkt: Ich weiſs nicht . . ?

Bezirksrichter (unter Plätſchern und Geräuſch des Waſchens): Wie?

Adjunkt: Ob ich alles ſo genau weiſs . . . ! ?

Bezirksrichter: Wenn S' ſich gar nicht auskennen, ſo ſchicken S' mir halt den Kampl in Gott'snamen 'rauf . . . Nehmen Sie ſich eine Zigarre. Auf'm Schreibtiſch.

Adjunkt (sucht).

Amtsdiener (bringt einen dicken Aktenfascikel): Wohin ſoll ich . . ?

Bezirksrichter: Auf'n Tiſch legen S' es.

Amtsdiener (in der Tür): Ich bitte, Herr Bezirksrichter, wann ſoll meine Frau aufräumen kommen?

Bezirksrichter: Nachmittag wird aufg'räumt.

Amtsdiener: Jawohl! (Ab.)

Adjunkt (hat noch immer nichts gefunden): Ich finde keine Zigarren. (Innen Geräusch des Mundausspülens.)

Bezirksrichter: Wie?

Adjunkt: Es sind keine Zigarren da.

Bezirksrichter: Müssen doch sein .. Ich komm' gleich.

Adjunkt (entdeckt die Zigarrenkiste hinter dem Schreibtisch auf der Erde): Aha, hab' schon (er hebt die Zigarren auf und ordnet sie in die Kiste). Sagen Sie mal (er zündet eine Zigarre an), was würden Sie jetzt tun, wenn damals der Dr. Wirth zu Ihrer Werbung Ja gesagt hätte und Sie jetzt sein Schwiegersohn wären?

Bezirksrichter: Ja — wie meinen Sie das?

Adjunkt: Wenn Sie der Schwiegersohn des Mannes wären, der sich wegen Unterschleifen erschossen hat.

Bezirksrichter: Ich bitt' Sie, ich hab' doch niemals offiziell geworben.

Adjunkt: Na, er hat's Ihnen doch auch immer deutlich zu verstehen gegeben, dass Sie es lieber nicht tun sollen.

Bezirksrichter (tritt ein; er ist gewaschen, gekämmt und angekleidet bis auf den Rock, den er sich noch im Auftreten anzieht. Bartbinde): Ich wer' Ihnen was sagen, Herr Adjunkt . . . Sie haben eine Menge Parteien unten, nicht wahr?

Adjunkt: Ja!

Bezirksrichter: Also, ich glaube, es wäre Zeit . . .

Adjunkt (sofort aus seinem früheren vertraulichen Ton in Ergebenheit verfallend): Ich habe die Ehre, Herr Bezirksrichter.

Bezirksrichter: 'schamster Diener.

Adjunkt (ab).

Bezirksrichter (ihm nach): Zerspring'! . . (Er hält sich noch einen Augenblick die Augen, dann setzt er sich seufzend an den Mitteltisch.) Ach ja . . (Er schlägt den Faszikel auf und blättert darin.) Also . . . jetzt System. System in die G'schichte, sagt der Hofrat . . . Gendarmerieanzeige . . . Todfallsaufnahm' . . . Protokoll . . . (blättert) ja . . . hm . . (Er beginnt murmelnd zu lesen. Es klopft.)

Bezirksrichter (ärgerlich): 'Rein.

Wehring (tritt ein und bleibt unter der Tür ſtehen).

Bezirksrichter (ohne ſich umzuſehen): Wer is?

Wehring (ſingt): Geſtern ſein' mer' b'ſoffen g'weſt,
Heute ſein' mer's wieder . .

Bezirksrichter (ſich umſehend, legt die Bartbinde ab): Ah, Wehring! Na dich kann ich heut grad' da brauch'n. Ihr ſeid ſaubere Leut'.

Wehring: Na, was haſt d' denn?

Bezirksrichter: Arbeit hab' ich.

Wehring: Hab' ich auch.

Bezirksrichter: Und an Kater hab' ich.

Wehring: Ich nicht, drum komm' ich zu dir.

Bezirksrichter: Elender!

Wehring: Aber an Troſt hab' ich auch, damit's Kind nät weint. Der Lechner hat a friſches Pilſner.

Bezirksrichter: Du biſt a eiſerner Menſch. Na ja! Den ganzen Tag drauſsen in der Luft. Ka Kopfweh, ka Magenweh, nix. Aber ich armer Bureaukrat. Akten — Akten — Akten.

Wehring: 's is nit ſo arg.

Bezirksrichter: Und Ärger bis tauſend. Wenn ma einmal über die Schnur haut . . .

Wehring: Aber, Doktor, Doktor! Einmal?!

Bezirksrichter: Ruhe, wenn ich red'. Ich bin der Bezirksrichter und fertig. . . Dieſe Geſchichten, die ekelhaften, der Doktor Wirth . . (er ſchlägt mit der Fauſt auf den Akt).

Wehring: G'ſund ſchaut er aus, der Akt.

Bezirksrichter: Ich bitte, das ſoll in acht Tagen fertig werden (er blättert verzweifelt in dem Akt).

Wehring: Ja, der Doktor, weiſst du denn ſchon.

Bezirksrichter: Hm?

Wehring: Die Frau vom Doktor Wirth is gekommen mit ihrer Tochter.

Bezirksrichter (fährt herum und blickt ihn ſtarr an).

Wehring: Geſtern ſpät abends. Von der Bahn. Zu Fuſs.

Bezirksrichter (steht auf und geht zum Fenster links hinten, schluckend): hm . . (er trommelt an die Scheiben).

Wehring (geht zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter): Schau, Berger, gestern, wie die . . . im Rausch hast du wieder deinen Grobheitsanfall gekriegt. Und da hast du gesagt: ich hab unter euch keinen einzigen Freund, nur Freunderln, Freunderln, kriecherische, weil ich der Bezirksrichter bin. Aber ich will dir zeigen, dass du an mir einen **Freund** hast. Und als Freund sag' ich dir, mach' ein End' dem dummen Gered' im Ort. Mach' ein End'.

Bezirksrichter (ohne sich umzuwenden): Was für einem G'red?

Wehring: Na, weisst du nichts?

Bezirksrichter (schüttelt den Kopf).

Wehring: Die Leut' sagen halt, du wärst nicht so wild ins Zeug gegangen, wie die kleinen Unregelmässigkeiten beim Doktor zum Vorschein gekommen sind, wenn du nicht einen Hass auf ihn gehabt hättest.

Bezirksrichter (unsicher): Einen Hass, warum?

Wehring: Weil er dich abg'wiesen hat, wie du um die Mizzi ang'halten hast.

Bezirksrichter (schweigt).

Wehring: Is das wahr oder nicht? hast Du um die Mitzi ang'halten?

Bezirksrichter (nach einer Pause): Ja! (Er dreht sich plötzlich um und geht mit grossen Schritten im Zimmer auf und ab.) Aber wie das unter die Leute gekommen is, möcht' ich wissen, das möcht' ich wissen. Ihm war's grad' so drum zu tun, dass es nicht bekannt wird, wie mir.

Wehring: Siehst d', die Leut' wissen das einmal und sie reden davon und dir schadet das. Darum sag ich dir: Mach' ein End'.

Bezirksrichter: Aber wie? wie? —

Wehring: Wie? Wie? Sei doch nicht so ein Waschlappen, Mensch; so denk doch nach.

Bezirksrichter: Aber . . (Er bleibt beim Schreibtisch stehen und wühlt achtlos in den Zeitungen.)

Wehring: Also hör'. Es bleibt dir wohl nichts anderes übrig, um den Vorwurf der persönlichen Gehässigkeit abzuwehren.

Bezirksrichter (über die Schulter): 's war doch nur Amtspflicht.

Wehring: Gut. Die Leut' glauben's aber nicht. Denn die sagen, dass der Doktor Wirth überhaupt an der Sache unschuldig war, dass nur seine Sollizitatoren die Lumpen waren und die Gelder unterschlagen haben und dass er gar nichts davon gewusst hat. Und er hätt' die ganze Sache noch schlichten können, wenn du nicht beim Selbstmord des Sollizitators auch gegen ihn die Anzeige bei der Notariatskammer g'macht hättest; da hat er dann mit seinem Namen für seine Kanzlei einstehen müssen und ist gegangen.

Bezirksrichter (räuspert sich und geht, ohne Wehring anzusehen, hinten um den Tisch herum zum hinteren linken Fenster).

Wehring: So reden die Leut', und das soll deine Rache gewesen sein.

Bezrksrichter: Ich brauch' dir wohl erst nicht zu sagen . . .

Wehring: Sei still . . ich weiss . . .; ich glaub dir's, dass du nur hast deine Amtspflicht tun wollen, vielleicht mit a bissel mehr Freud als sonst — aber das geht niemanden was an. Aber die Leut glauben, dass da a Rache von dir dabei war, so lange sie glauben, dass du die Mizzi hast haben wollen.

Bezirksrichter: Also, was denn, was denn? . . .

Wehring: Es bleibt dir nichts andres übrig. Du musst einmal, weisst du, so scheinbar zufällig, wenn du in grösserer Gesellschaft bist, energisch erklären, dass es dir nie eingefallen is, um die Mizzi anzuhalten.

Bezirksrichter (plötzlich wieder herumfahrend): Das kann ich nicht.

Wehring: Warum nicht?

Bezirksrichter: Weil sie . . weil die Mizzi, wie ich das Mädel kenn', im stand' is, ebenso öffentlich zu erklären, dass ich gelogen hab'. Diese Katz', die wilde.

Wehring: Dann is 's bös.

Bezirksrichter (geht nervös zur Zigarrenkiste und nimmt sich eine Zigarre heraus): Na siehst d'.

Wehring: Ja — dann — dann . . .

Bezirksrichter: Du weisst nichts . . Du hast nichts . . Und schliesslich is mir die Rederei von dem Gesindel auch ganz egal . . . ganz egal.

Wehring: Darf dir nicht egal sein. Schaden kann's dir freilich nicht . . . direkt . . aber denk dir den moralischen Klaps — du als Bezirksrichter. Du wenigstens sollst über jeden Zweifel erhaben sein.

Bezirksrichter: Ja — ja — ja. Also, was hast du denn?

Wehring: Du musst sie heiraten!

Bezirksrichter (geht zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter): Weisst du, Wehring, damit mach' keine Witze.

Wehring: Na — is es auch nicht.

Bezirksrichter (geht ins Nebenzimmer).

Wehring (steht noch einen Augenblick ganz verdutzt da und murmelt): Hm . . is es auch nicht.

Bezirksrichter (kommt zurück mit dem Hut auf dem Kopf und geht zur Tür): Komm, Wehring!

Wehring: Wohin?

Bezirksrichter: Zum Lechner auf ein Pilsner. Jetzt kann ich so nichts arbeiten. (Wie beide hinausgehen wollen, begegnen sie unter der Tür dem Adjunkten und dem Gemeindevorsteher.)

Adjunkt: Pardon, Herr Bezirksrichter, ich bring da den Herrn Bürgermeister.

Bezirksrichter: Was is denn?

Adjunkt: Ich kenne mich nicht aus. Er ist in der Wirthschen Angelegenheit vorgeladen.

Bezirksrichter: Gebt 's nur schon a mal a heilige Ruh' mit dem Doktor Wirth. (Geht mit Wehring rasch hinaus und wirft die Tür hinter sich zu; macht sie aber sofort wieder auf und ruft hinein) Warten S' a bissel, Herr Bürgermeister, in einer Viertelstunde bin ich wieder da.

Gemeindevorſteher (ſieht den Adjunkten etwas verdutzt an).

Adjunkt: Nur ein kleiner Frühſchoppen. Warten Sie ein biſschen. Wenn der Bezirksrichter in einer halben Stunde nicht kommt, dann können Sie ruhig nach Hauſe gehen.

Gemeindevorſteher (ſieht ſich im Zimmer um. Auf die Gipsbüſten auf den Kaſten deutend): Wer ſan denn dö Herrn?

Adjunkt: Das ſind unſere Dichterfürſten Goethe und Schiller.

Gemeindevorſteher: Aha. Die Fürſten . . Sie, Herr Adjunkt, is 's denn da immer ſo, beim Herrn Bezirksrichter?

Adjunkt: Was meinen Sie?

Gemeindevorſteher: So a' . . . ſo a Wirtſchaft.

Adjunkt: Sie meinen die kleine Unordnung. Nein — ſo gerade nicht. So ſieht's nur aus, wenn der Herr Bezirksrichter krank iſt.

Gemeindevorſteher (nachdenklich): Krank? (mit plötzlichem Einfall) ah ſo! . . . wann er krank is . . . jo . . dös jo. (Drauſsen beginnt das Mittagläuten.)

Gemeindevorſteher: Zwölfe is. (Er ſtellt ſich zum Fenſter links hinten und öffnet es. Das Läuten dringt voll hinein. Der Gemeindevorſteher faltet die Hände über dem Hut und bewegt die Lippen in ſtillem Gebet.)

Adjunkt (ſucht auf dem Schreibtiſch das Zeitungsblatt aus, in dem er vorher geleſen hat und vertieft ſich in die Lektüre). (Pauſe.)

Es klopft.

Adjunkt (nachläſſig): Herein!

Mizzi, in einfachem, ſchwarzem Kleid und Karl, ein ſtämmiger Burſch mit blondem Haar und blauen Augen. Beide bleiben bei der Tür ſtehen.

Mizzi: Guten Tag.

Adjunkt (fährt herum): . . Fräulein Mizzi . . (Er läſst die Zeitung ſinken, wie um zu verbergen, daſs er darinnen geleſen hat.)

Mizzi (iſt beim Anblick des Adjunkten etwas zuſammengefahren. Jetzt ruhig): Guten Tag, Herr Hajek!

Adjunkt (zögert einen Augenblick, dann geht er auf sie zu und reicht ihr die Hand).

Mizzi: Sie geben mir die Hand? . .

Adjunkt: Ja . . (Sie reichen sich die Hände.) (Pause.)

Mizzi: Ich bin zum Bezirksrichter gekommen.

Adjunkt: Er ist nicht hier.

Mizzi: Ich muss ihn aber sprechen. Ich habe etwas für ihn.

Adjunkt: Er muss gleich kommen.

Mizzi (nervös): Ich muss ihm etwas geben, gleich, gleich, gleich . . . . wo ist er? Ist er im Ort?

Adjunkt: Er ist nur nebenan.

Mizzi: Wo?

Adjunkt: Im Wirtshaus . . ein bisschen nachfüllen.

Karl: Soll ich dir ihn holen?

Mizzi: Nein, lass . . . wenn er nur im Ort ist . . er muss mir ja dann kommen.

Karl: Ja, er muss ja kommen.

Adjunkt: Setzen Sie sich, Fräulein Mizzi.

Mizzi: Danke . . . wie können Sie das von mir verlangen . . . hier . . hier?

Adjunkt: Nein, ich war nur im Moment . . . Ihr plötzliches Erscheinen.

Mizzi: Wussten Sie denn nicht, dass ich hier bin?

Adjunkt: Das war mir wohl gesagt worden — aber ich wunderte mich über Ihr Erscheinen hier.

Mizzi: Nicht wahr; ich wundere mich auch darüber. Aber, was sein muss, muss sein. Gelt, Karl, das ist ja dein famoses Leibsprüchlein, dein zahmes, ergebungsvolles. Warum muss es denn sein? Warum?

Karl: Aber Mizzi, reg' dich doch nicht so auf . . .

Mizzi: . . . es könnte dir schaden. Das kenn' ich ja auch. Lass deine Besorgnis. Sie macht mich nervös. Ich will nicht mehr behütet sein. Ich will von jetzt an neben Leuten leben, die mich frei umherlaufen lassen. — Nicht ein Leben hinter Glaswänden wie bisher. Wenn dann eine Faust die Scheibe einschlägt, dass man umfällt vor Wind und frischer Luft.

Adjunkt: Ich begreife Sie, Fräulein Mizzi, das Glück hinter Glaswänden ist ein zitterndes Glück; es zittert vor jeder Ecke, vor jeder Bewegung.

Mizzi (in ihren Gedanken weiter): Was ist das? — Warum reden wir nicht davon? — Warum sprechen wir nicht davon, dafs sich der Vater erschossen hat. Die ersten Menschen, mit denen ich seitdem spreche und sie reden nicht davon. Es liegt uns ja allen auf der Zunge. Ich seh es ja in euren Augen . . . Ich weifs, was Sie vorhin in der Zeitung gelesen haben . . ich sah, wie Sie das Blatt senkten, mit dem Zucken des Schulknaben, der über dem verbotenen Buch ertappt wird. Warum schonen Sie mich alle. Ich will nicht geschont werden. Ich bin nicht schwach. Bin ich denn gar so erbärmlich . . . (Sie schluchzt leise in ihr Taschentuch hinein.)

Karl (bei ihr): Mizzi . . Mizzi.

Adjunkt: So . . . wollen wir davon sprechen . .

Mizzi (rasch): Sagen Sie, haben Sie in der Zeitung vorhin das gelesen.

Adjunkt: Ja.

Mizzi: Was sagen Sie dazu?

Adjunkt: Dafs es wahr ist.

Mizzi: Ich danke Ihnen . . . Es ist also wahr . . es ist wahr! Unser Luxus, unser Überflufs hat den Vater umgebracht. Ich habe ihm den Revolver in die Hand gedrückt. Warum hat man mir das nicht früher gesagt? Warum hat mir das mein Vater nicht gesagt?

Adjunkt: Er hat . . sich wohl . . geschämt.

Mizzi: O nein, man hat mich schonen wollen. Mich und die Mutter. Die zwei Weiber. Natürlich! Er hat geglaubt, dafs wir nicht entbehren können, absolut nicht. Nur haben und haben — und wenn nichts mehr da ist — dann . . . .

Karl: Hör' auf, Mizzi, du weifst, wie dich der Vater gern gehabt hat.

Mizzi: Gern gehabt? Das ist kein Gernhaben, das ist Mifstrauen, kränkendes Mifstrauen an mir . . Und er hat doch gewufst, wie ich ihn lieb hab'.

Adjunkt: Sie haben so doch genossen, was Sie sonst nicht hätten geniessen können.

Mizzi (langsam): Genossen? Ja, freilich — genossen? — Oh, ich verstehe Sie — Sie Überlegener. Das hat mir noch niemand gesagt, die Wahrheit von meiner Schuld und — das da, das so furchtbar klug ist und so furchtbar schlecht dabei.

Adjunkt: Sie verstehen mich nicht ganz.

Mizzi (nachdenkend): Ja . . ja . . . genossen, was ich sonst . . . ja — und jetzt sagen Sie mir noch, wie das kam, wissen Sie . . . von hier aus. Genau die Wahrheit wie bisher . . . ich weiss ja alles nur aus den Zeitungen.

Adjunkt: Ich kann nicht viel erzählen . . . Einmal früh weckt mich der Polizeimann, indem er ans Fenster klopft — es war noch nicht einmal Tag. „Der Salzmann hat sich erschossen.“ Ich weiss im ersten Augenblick nicht einmal, welchen Salzmann er meint. Also der Sollizitator beim Doktor Wirth . . . es muss was los sein beim Notar. Ich fahre auf und in die Kleider hinein. In zwei Minuten bin ich beim Bezirksrichter. Der ist zufällig im Bett. Also auf und sofort in die Kanzlei. Dort wird alles, wie es liegt und steht, versiegelt und das erste Telegramm in der Frühe geht an die Notariatskammer, das zweite an das Oberlandesgericht.

Mizzi: Und der Vater . . . ?

Adjunkt: Ihr Vater hat es erst auf Umwegen erfahren. Und da hat sich auch schon herausgestellt gehabt, dass wirklich Gelder fehlen . . . — Dann hat er sich auf der Fahrt hierher erschossen.

Gemeindevorsteher: Entschuldigen's, gnä' Fräul'n, dass i a wos mit drein red'. I schau a wos auf Treu und Redlichkeit und auf a gut's G'will'n, denn Ordnung muss sei' und i bin immer der erste, der aufpasst, ob nirgends nix Ung'hörig's g'schiehgt — aber, wir g'wöhnlichen Leut' im Ort, wir net G'studierten, wir können's halt net glaub'n, dass der Doktor Wirth da was damit zun tun g'habt hat. Er hat halt für sei' Familie — sein's net bös, Fräul'n — in Wien zu viel 'braucht. Selber hat er auch net auf d' Kanzlei g'schaut und is nur alle vierzehn Täg' um's Geld g'fahr'n

'kommen. 's Geld hat ihm 's Personal halt abliefern müssen. Und weil s' so ganz ohne Aufsicht waren, so haben s' halt g'nommen, auf eigene Faust, was gangen is, bis net mehr gangen is. In der Ordnung war das net vom Herrn Notar — Gott hab'n selig — aber a Lump war er deswegen noch kaner.

Mizzi (vor sich hin): Ja — ja — ja!

Gemeindevorsteher: Und das kann ich Ihnen sagen, Fräul'n, dass er uns allen von Grund auf leid tut, — der ja, der ja.

Karl (rasch auf den Gemeindevorsteher zu und schüttelt ihm die Hand): Ich dank' Ihnen, Bürgermeister.

Gemeindevorsteher: Nix zum Danken. Und das lass'n m'r uns auch net nehmen, dass das schnelle End net notwendig g'wesen wär, wenn net mehr tan wor'n wär, als die Amtspflicht . . .

Adjunkt (winkt ihm zu schweigen): Aber, Bürgermeister!

Gemeindevorsteher: Warum soll ich's denn net sag'n, Herr Adjunkt.

Mizzi: Reden Sie, ich bitte Sie!

Gemeindevorsteher: Wenn der Bezirksrichter net mehr 'tan hätt', als sei Amtspflicht, weil er an Pik g'habt hat auf 'n Herrn Vattern.

Mizzi: Ah . . . warum?

Gemeindevorsteher: Wegen Ihnen!

Karl: Hund, verfluchter!

Mizzi (ist ganz bleich geworden): Ah so!

Adjunkt: Das sind alles so unvernünftige Redereien von den Leuten.

Gemeindevorsteher: Ah na, mir will'n, was mir will'n. Und dass der Dokter Wirth ka Haderlump war, das is gewiss. Es war ja all's nach'n G'setz ganz in der Ordnung, was der Herr Bezirksrichter 'tan hat: aber es hat halt das g'fehlt, was mir so die christliche Nächstenliebe nennt.

Mizzi (bitter): Ja, die christliche Nächstenliebe. Gehen Sie, Bürgermeister, die hat ja nur der Pfarrer in der Kirchen . . . und net amal der, wenn er nix dabei verdient.

Bezirksrichter (kommt, nach rückwärts sprechend): Ja, is schon gut . . und um fünfe soll die Frau aufräumen kommen. (Tritt ein. Er hat den Hut auf dem Kopf, sein Gesicht ist leicht gerötet. Wie er Mizzi sieht, bleibt er einen Augenblick ganz erstaunt stehen, dann nimmt er mit einem plötzlichen Ruck den Hut vom Kopf.) Guten Tag, Fräulein . . .

Mizzi (langsam): Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Bezirksrichter.

Bezirksrichter: Ich bitte, bitte, sofort . . . . wollen Sie nicht einen Augenblick . . . . gleich . . . (er räumt mit beiden Händen den Sessel ab), es ist noch nicht aufgeräumt . . . in der Junggesellenwohnung eines . . . . ja natürlich . . . ich bitte.

Gemeindevorsteher: Jetzt wern's ka Zeit hab'n für mich, Herr Bezirksrichter, ich komm' nachmittag wieder.

Bezirksrichter: Ja, ich bitt Sie, Herr Bürgermeister, kommen's nachmittag . . . Ich muss erst . . . kommen's nachmittag (er ist beschäftigt, den Mitteltisch abzuräumen, indem er alles auf den Schreibtisch häuft).

Gemeindevorsteher: Na alsdann gehn mer. (Er wendet sich zur Tür, wie er an Mizzi vorüberkommt, reicht ihm diese die Hand.)

Mizzi: Leben Sie wohl, ich danke Ihnen.

Karl (ist dem Gemeindevorsteher bis zur Tür nachgegangen und reicht ihm nochmals wortlos die Hand).

Adjunkt: Auch ich will nicht stören.

Mizzi: Bleiben Sie da, ich bitte Sie.

Adjunkt: Bedaure! . . Ich habe gleich nach dem Essen dringende Arbeit.

Mizzi: Ich möchte, dass gerade Sie dabei sind!

Adjunkt (verneigt sich stumm): Auf Wiedersehen! (Ab.)

Mizzi (hört ihm mit vorgebeugtem Kopf nach bis zum Zuklappen der Tür, dann wirft sie den Kopf zurück, entschlossen): Ich komme, um mit Ihnen abzurechnen.

Bezirksrichter (verwirrt): Abrechnen?

Mizzi (kalt): Geschäftlich abzurechnen. Ich habe durch die Zeitungen erfahren, dass die in der Kanzlei meines Vaters veruntreuten Gelder ungefähr fünftausend Gulden ausmachen.

Ich habe Ihnen diese Summe mitgebracht und deponiere sie bei Ihnen. Sie werden den Leuten, welche durch die Schwindeleien meines Vaters geschädigt wurden, ihre Verluste ersetzen.

Bezirksrichter: Fräulein Mizzi . . . das!

Mizzi: . . War überflüssig, wollen Sie sagen. Vor dem Gesetz — mag sein. Nicht vor mir! Was über das Gesetz hinausgeht, was mehr ist, was die innere Stimme gebieterisch fordert, wie nennt man das, Herr Bezirksrichter . . . ?

Bezirksrichter (ganz verblüfft): . . . Ja!

Mizzi: Das heisst dann Pflichteifer, ideale Berufsauffassung . . dieses Mehr-tun-, Darüber-tun-, was? . oder auch vielleicht Gewissensforderung? Sie kennen dies ja auch.

Bezirksrichter (schweigt).

Mizzi: Und es muss ja so angenehm sein, wenn alles übereinstimmt. Pflichterfüllung, Gewissen und das, was man noch ausserdem so gern befriedigen möchte.

Bezirksrichter: Fräulein Mizzi — ich versichere Ihnen . . .

Mizzi: . . Ah — ich verkenne Sie nicht, nicht im mindesten. Sie sind mir nicht zu kompliziert. Das wenigstens verdanke ich unserem „luxuriösen Leben" in Wien, dass ich gelernt habe, durch Menschen wie Sie hindurch zu sehen — ganz.

Bezirksrichter: Was wollen Sie . . . .

Mizzi: Ich will von Ihnen nur Eines, dass Sie das Geld hier übernehmen.

Bezirksrichter: Sie haben es darauf abgesehen, mich zu kränken und zu beleidigen.

Mizzi: Und . . . . was weiter! . .

Bezirksrichter: Und Sie vergessen, dass ich mich nicht einmal verteidigen kann. Nicht einmal widersprechen, weil Sie sich jemanden mitgebracht haben, vor dem ich schweigen muss.

Mizzi: Gott! Karl? Nein . . . Ach der weiss ja alles. Vor dem brauchen Sie nicht zu schweigen. Tun Sie, als wäre er nicht hier.

Bezirksrichter: So stark ist also die Freundschaft?

Karl (drohend): Reden Sie nicht von unserer Freundschaft!

Bezirksrichter (zurückweichend): Wollen Sie mir vielleicht drohen, in meinem Haus?

Mizzi: Sei ruhig, Karl, sonst kommt er mit dem Gesetz. Aber Ihnen möchte ich noch etwas sagen. Wenn ich wüfste, was ich Ihnen antun kann, so etwas recht Boshaftes, Furchtbares, das Sie für immer unmöglich macht. Damit Sie fortlaufen müssen von hier, weil die Leute mit den Fingern auf Sie zeigen . . . dafs Sie der erbärmlichste Taglöhner verachtet, Sie, den Herr Bezirksrichter.

Bezirksrichter: Fräulein . .

Mizzi: Ich würde mich wegwerfen an den ersten besten, der mir in den Weg kommt, nur um Ihnen zu zeigen, dafs mir jeder andere noch immer lieber ist, wie Sie . . . (Hält inne.) Nein, dazu sind Sie mir doch zu klein . . . . Aber ich will hier bleiben, in Ihrer Nähe . . . ein immerwährender Vorwurf. Ich will nicht verschweigen, was zwischen uns war. Ich will die Leute Sie verachten lehren — ich will Sie dazu erziehen, Ihnen ins Gesicht zu lachen . . lachen . . lachen . . sollen sie über Sie. Ich gehe nicht mit der Mutter. Die Mutter will fort, ich bleibe hier . . . Als was immer . . . Wenn es sein mufs, als Haushälterin . . . als Magd.

Karl (zu ihr und ergreift ihre Hand): Mizzi, liebe Mizzi!

Bezirksrichter (mit einem Versuch von Hohn): Vielleicht is beim alten Lechner was frei.

Mizzi: Ja . . vielleicht . . (trotzig) warum nicht? Beim alten Lechner. Im selben Wirtshaus, wo Sie alle Abende sitzen und trinken . . Ja . . da will ich hin und her gehen und mich freuen, wenn Ihr Gesicht immer röter und röter wird und Ihre Augen anfangen zu stieren. Ah . . ich kenne das jetzt bei Ihnen. Das war's, wovor mich mein Vater behütet hat. Weil ich das nicht gleich selbst sah. Ah, mein Vater . . . was wissen Sie von meinem Vater! . . . (Pause.) Vorbei! . . . Aber mich sollen Sie nicht so leicht unterkriegen. Ich bleibe hier, damit Sie sich immer erinnern können, wie prächtig Ihnen Ihre Rache geglückt ist. (Sie wirft ein Couvert auf den Tisch.) Und da ist das Geld für die Opfer meines Vaters, Sie Ehrenmann! . . Komm, Karl! .

Karl und Mizzi (ab).

Bezirksrichter (steht noch einen Augenblick ganz still im Zimmer, dann geht er langsam und nachdenklich zum Schreibtisch und nimmt sich eine Zigarre, die er geistesabwesend zwischen den Fingern dreht. Plötzlich zerbricht er sie und schleudert die Stücke zu Boden): Ah . . . wie ein Schulbub' . . wie ein Schulbub'.

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Stube in Lechners Gasthaus. Im Hintergrund rechts die Gassentür, links zwei Fenster mit tiefen Nischen, in welchen Blumentöpfe und Fliegengläser stehen. Am Pfeiler dazwischen ein Kreuz über einem Weihbrunnen. Hinter dem Kreuz mit einem ehemals vergoldet gewesenen Crucifixus vertrocknete Palmkätzchen. Rechts hinten eine Tür zu den Wohnzimmern der Familie, links hinten der Eingang in die Küche, aus welcher man das Geklirr von Geschirr und Esszeug hört. Balkendecke. Die Wände sind weiss und blau einfach bemalt, rechts vorn ist der Schanktisch, dahinter ein Regal mit Schnapsflaschen, grossen Glasgefässen, Gläsern usw. Im Hintergrund läuft der ganzen Wand entlang eine an diese befestigte Bank. Vor dieser ein langer Tisch aus weichem Holz. Die übrigen weissgescheuerten Tische aus weissem Holz im ganzen Zimmer umher. Links vorn auf einer Art Podium, durch eine niedere Brüstung gegen den übrigen Raum abgegrenzt, der Tisch der Honoratioren. Der einzige angestrichene Tisch mit eben solchen Sesseln und Tischtuch darauf. Dahinter ein Pfeifenständer mit vielen blankgeputzten Pfeifen. Eine Zeitung daneben am Nagel. An den Wänden sonst verteilt Wallfahrtsbilder, Öldrucke, der Kaiser, der Kronprinz auf der Jagd.

Es ist später Nachmittag. Die Sonne lugt in zwei dicken, weissen Balken bei den Fenstern herein über die Tische und den weissen Boden.

Der alte Lechner (steht unter der Küchentür. Hemdärmel, auf dem Kopf ein Käppchen aus blauem Samt. In der Hand eine Flasche und ein kleines Glas. Hinaussprechend):

Na, Alte, magſt d' net an Bittern, auf das Schweinefleiſch, auf das fette?

Stimme (aus der Küche): Du weiſst, i mag kan Schnaps net, Nachmittag.

Lechner: Red' Gott aus dir, bleibt's mir. (Schenkt ſich noch ein Glas ein, das er mit einem Schluck leert. Dann geht er langſam zum Schanktiſch, wo er Glas und Flaſche wieder an ihren Platz ſtellt.) Daſs d' es aber weiſst, am Abend kriegſt d' nix.

Stimme: I wer' mir's ſchon find'n, 's Flaſchl.

Lechner: Ich wer' jetzt a biſſel ſchlafen . . . geh, Alte, mach d' Tür zu. (Er geht zum Tiſch an der Hinterwand und ſetzt ſich auf die Bank.)

Frau Lechner (erſcheint unter der Küchentür, um dieſe zu ſchlieſsen).

Lechner: Ja, du, wo is denn der Karl, den hab ich ſchon wieder den ganzen Tag net g'ſehn.

Frau Lechner: Der is in aller früh' ſchon zur Wirth-Mizzl 'rüber 'gangen. Dann ummer a zwelfe hab' ich's mit anander ausgehn g'ſehn.

Lechner: Hörſt d', das mit der Mizzl paſst mir aber ſchon gar net. Hat mer nie paſst, aber jetzt ſchon gar net.

Frau Lechner: Laſs dem Buben die Freud'. Weiſst ja, wie er an dem Madel hängt, er wird eh' bald g'nug einſehn, daſs ſie nix is für ihn.

Lechner: Aber das muſs a End hab'n — und a baldig's. Und jetzt ſchon gar. Nit wegen Geld, das hab'n wir, Gott ſei Dank, net nötig, aber's Madel is, mir ſcheint, da (auf die Stirn deutend) net ganz richtig. Was heiſst denn das? Er ſoll ſtudiern, der Lackel, der faule. Hat eh ſchon a Jahr verſäumt in Wien. Da dran is g'wiſs auch nur die Liebſchaft ſchuld.

Frau Lechner: Er wird's ſchon wieder einbringen. Und jetzt ſchlaf', wann 'ſt d' ſchläfrig biſt und raunz' net. Laſs der d' Schimpferei, bis d' ausg'ſchlaf'n biſt. (Geht in die Küche und ſchlieſst die Tür hinter ſich.)

Lechner (hinter ihr drein): Sie mag'n ja eh net, dein Bub'n, das noblige Fräul'n. In Wien hat's eh andere,

Offiziern, hohe Herrn, weiſs ich .... (Er nimmt vom Fenſterbrett einen Kalender her und blättert darin.) Ach ja ... mit die Kinder! (Er zeichnet mit dem Finger im Sonnenſchein auf der Tiſchplatte. Dann bläſt er in die wirbelnde Säule von Sonnenſtäubchen. Er wird unruhig und nachdenklich, dann ſteht er auf und geht in die Küche.) Du Alte! .. — (Er macht die Tür hinter ſich zu.) (Pauſe.)

Mizzi und Karl (von drauſsen, erhitzt und erſchöpft).

Mizzi: Ah, das hat wohl getan ... die viele Sonne .... ich bin müd'. (Sie ſetzt ſich an einen der Tiſche.)

Karl: Und dein Entſchluſs ſteht feſt?

Mizzi: Haſt du mich je ſchwanken geſeh'n?

Karl: Denk doch nur! Da unter den Leuten du! Rauch .. Dampf .. Geſtank und dazwiſchen du .. hin und her .. du! Das geht nicht, das geht nicht. (Erregt auf und ab.)

Mizzi (ſchweigt und ſtarrt vor ſich hin).

Karl: Ich ſeh's vor mir. In der Ecke dort ſitzen ſie und ſpielen Karten. Auf dem Tiſch die Schnapsgläſer. In den naſſen Ringen auf der Tiſchplatte Pfeifenaſche und abgebrannte Zündhölzer. Und ſie rufen dich und geben dir Aufträge. Und du ſollſt dieſen Schweinen den Fraſs zum Trog tragen. Und wenn ſie dann betrunken ſind, dann faſst dich einer um die Hüften, wie ſie's bei der Kirchweih machen ..

Mizzi (ſpringt auf, Sacktuch an die Lippen): Oh ..

Karl: Und die da drüben (deutet auf den eingeſchränkten Raum) ... noch ärger. Zuerſt werden ſie wohl verlegen ſein oder ſo tun. Aber dann werden ſie ſich daran gewöhnen. Und ſchlieſslich wirſt du ihnen nicht mehr ſein, wie jede andere — eine Kellnerin. Und wenn's erſt einmal ſo weit iſt, ſo wirſt du unſere Honoratioren kennen lernen ... wie ich. Weiſst du jetzt, warum mein Vater vor zwei Jahren die Kellnerin ſo ſchnell entlaſſen hat .. Knall und Fall. Und ſeitdem keine mehr genommen hat .... und verheiratete Männer .... wie die Böcke.

Mizzi: Laſs mich, laſs mich ... ich will.

Karl: Aber, Mizzi, ich bitte dich . . .

Mizzi (erregt): O nein, so soll's nicht werden, wie du mir's ausmalen willst. Ich will dienen, ja — aber ich will dienen wie eine Königin. Und keiner soll mich mit einem Finger zu berühren wagen. Und den Herren hier will ich unheimlich werden. O ja! Ich will immer in Schwarz gehen und jeder meiner Schritte soll sie aus ihrer Gemütlichkeit aufstören wie ein Faustschlag ins Gesicht. Meine Blicke werden wie lodernde Fackeln sein, und wenn ich komme, wird ihr Gespräch verstummen, als ob sie die Hand des Henkers im Genick gepackt hätte.

Karl: Du wirst's nicht ertragen.

Mizzi: O ja, ich ja, verlaß dich darauf! Aber die?! Mitschuldig sind sie ja alle, alle. Indirekt wenigstens. Wenn sie dem Menschen recht geben, diesem . . . .

Karl: Schau, Mizzi, . . . ich weiß nicht, ob du mich nicht mißverstehen wirst . . jetzt . . Aber: dein armer Vater — schau, zu helfen ist ihm doch nicht mehr. Und der Bezirksrichter — mit solchen Menschen, wegen solcher Menschen wirst du doch nicht dein ganzes Leben ruinieren.

Mizzi: O ja, das kann ich, ich kann's.

Karl: Aber ich begreif das nicht! Du kannst doch den Menschen jetzt nur verachten.

Mizzi: Begreifst du's nicht? Ich verachte ihn, ja! Aber denk daran, was früher war! Was ich in ihm alles geseh'n hab'. Mein Ideal vom Mann. Weißt du — kannst du dich erinnern, was ich immer gesagt hab', von dem „an kraftvoller Männlichkeit sich emporranken"; in diesem Beruf wäre ich aufgegangen. Das hat immer meine Freundinnen, die Alma von der Frauenzeitung und die Sophie, die im vorigen Monat promoviert hat, und die andern alle empört. Ich hab' nicht mitschimpfen können, wenn sie über die Männer losgezogen haben. Ich habe unsere Bestimmung darin gesehen, das Wesen eines geliebten Mannes harmonisch zu ergänzen. Ich war so ganz unmodern. Glücklich machen und glücklich sein. Und diese Zierbengel um mich herum, in unserer Gesellschaft in Wien. Da habe ich wirklich den nicht

finden können, den ich hätte „ergänzen“ mögen. Auch du, Karl, ich weiſs, du haſt dich immer gekränkt — aber du biſt mir immer zu jung geweſen, biſt kein Zierbengel, nein, aber du warſt mir zu vertraut. Du biſt mein lieber Freund, mein alter, treuer Kamerad von Kindheit an, aber du biſt nicht der Mann, an den . . . weiſst du . . dann kamen wir im vorigen Sommer her. Und da treffe ich dieſen Mann. Ernſt, verſchloſſen, kraftvoll — mein Ideal war erfüllt. Er war erſt ganz kurze Zeit da, wenige Wochen. Man wuſste noch nichts von ihm, über ihn. Er hatte ſich noch nicht entwickelt. Das iſt erſt ſpäter gekommen. Das Trinken und alles andere. Ich habe ihm gezeigt, daſs er mir gefällt. O . . . daſs ich dieſen Menſchen nicht gleich beim erſten Blick durchſchaut habe, dieſen Strohkopf! . . .

Karl: Dann hat er euch in Wien beſucht . .?

Mizzi: Ja, zweimal! Das erſte Mal . . Der Vater war ſchon damals ſo kühl, ſo abweiſend, er wuſste wohl ſchon damals alles. Dann das zweite Mal — da kam's. Da hat er um mich angehalten, und Papa hat ihn abgewieſen. Erſt wie ich's furchtbar getrieben habe und ſchrecklich geweint, hat er mir den Grund geſagt. Dann waren wir im Frühjahr wieder hier, und da hab' ich ſelbſt geſehen, wie recht er hat. Ein Menſch von ſeinem Horizont und ſeinen Intereſſen . . . . und ſeinen Gewohnheiten. Ich war wie vernichtet. (Leiſe, wie zu ſich.) Dann kam noch das andere.

Karl: Was denn?

Mizzi: Nein, nichts . . . nichts, alles zuſammen halt . .

Karl: Es iſt ein andrer gekommen . . .

Mizzi: So frag' doch nicht ſo, ich bitt' dich . . frag' nicht . . und was geht's dich an!

Karl (zieht zurück): Ich frag' ſchon nicht.

Mizzi: Das iſt's. Dieſe furchtbare Lächerlichkeit, die auf mir ſitzt. Nicht vor den andern, aber vor mir. Und daſs dann dieſer Menſch meinen Vater, der mich vor Ärgerem behütet hat, mit niederträchtiger Bosheit . . . . Daſs mein Vater daran zugrunde gehen muſs!

Karl: Mizzi, reg' dich doch nicht ſo auf! . .

Mizzi: Aber lass mich! Bin ich aus Zucker? Ja .. vielleicht ist seine Schuld keine andre als die Schadenfreude. Das Vergnügen am unabhängigen Geschehenen. Dass das Schicksal das so schön für ihn besorgt. Aber schon das ist genug . . .

Karl (bleibt vor ihr stehen): Und du wirst mich doch nicht überzeugen können, dass das der einzige Grund ist . .

Mizzi: Wozu? . .

Karl: Zu dem, was du tun willst, zu deiner Rache . . .

Mizzi: Du verstehst mich nicht.

Karl: O ja, ein bisschen schon. Das ist alles nicht wahr. Oder es ist nicht das allein. Das kann für einen vernünftigen Menschen nicht der Grund zu dem sein, was du tun willst.

Mizzi: Vielleicht bin ich verrückt, wenn nur du so vernünftig bleibst, wie du jetzt bist. Die Leute sagen ja immer, ich bin nicht ganz normal. Bitte, sag's nach. Geniere dich nicht.

Karl: Verhöhne mich nur. Natürlich, der Bauernlümmel! Was weiss der von deiner feinen Seele. Du brauchst ja einen Mann, mit dem Zug hinauf, einen geistigen, um dich zu fassen.

Mizzi: Was willst du von mir? Ich begreife dich nicht!

Karl: Ah . . ich weiss, warum du hier bleiben willst. Deine Mutter will fort. Du willst aber nicht mit. Warum? . . Nicht wegen deiner Rache, sondern wegen etwas anderem. Nur wegen des Andern.

Mizzi: Karl!

Karl: Ja, wegen des Mannes, der den Bezirksrichter bei dir abgelöst hat.

Mizzi: Pfui!

Karl: Und es ist doch wahr! Das ist alles nur ein Vorwand. Vor den andern und vor dir bist du das grossartige Mädel und läufst doch nur einem Mann nach.

Mizzi (weicht vor Karl etwas zurück und sieht ihn starr an).

Karl: Ja, ja, ja . . . und ich weiss auch, wer's ist. Wer kann's denn sein, in dem kleinen Nest. Der Geistreiche, der Grosse, der Mann mit dem Zug hinauf — der Adjunkt!

Mizzi (fast drohend): Karl!

Karl: Ist es nicht wahr? So sag nein! (Mit plötzlichem Umschlag): Nein, sag' nichts, ich will nichts wissen.

Mizzi: Ich dank' dir auch schön für deine Freundlichkeit.

Karl (steigernd): Aber eins muss ich dir doch noch sagen, bevor du in unser Haus kommst. Mit meinem Studium ist's aus, ich geh' nicht mehr nach Wien. Ich bleibe hier. Ich werde Wirt werden, Bauer, wie mein Vater, wie mein Grossvater . . Aber dich werde ich nicht aus den Augen lassen.

Mizzi (wieder ruhig, spöttisch): Zu gütig!

Karl: Und wenn ich auch der Mann nicht bin, der für dich, so bin ich doch ein Mann.

Mizzi: Vielleicht.

Karl: Und du wirst dann natürlich hier im Haus bleiben müssen, essen, schlafen und alles . . . schlafen auch, hörst du (er nähert sich ihr), und wenn dann einer einmal deinen Kammerschlüssel versteckt und in der Nacht zu dir kommt und sich auf dich wirft . . .

Mizzi: Ich fürchte mich nicht (sie weicht ein wenig vor Karl zurück).

Karl: . . . Und sich auf dich wirft! Und wenn du schreist, dann beisst er dir die Zähne in die Gurgel und drückt die Augen zu und beisst und beisst (er hat sie bei den Armen gepackt und rüttelt sie).

Mizzi: Lass mich.

Karl (packt sie mit der Linken um die Hüfte und drückt ihren Oberkörper mit der Rechten an sich, indem er mit den Zähnen nach ihrem Hals sucht): So . . . so . . .

Mizzi (stösst ihn mit kräftiger Bewegung zurück): Tier!

Karl (sinkt wie gelähmt auf eine Bank nieder): Was hast du aus mir gemacht!

Mizzi: Ich? (Die Küchentür geht auf und der alte Lechner kommt herein. Er wirft die Tür hinter sich ins Schloss, kehrt aber sofort wieder um und öffnet die Tür abermals, indem er hinausruft): Und Schluss, Punktum (er wirft die Tür wieder schmetternd zu). Möcht' ich doch sehen. (Die beiden bemerkend.) Ah, gut'n Tag, Fräul'n,

(mit ironiſcher Höflichkeit). Ich habe die Ehre, Herr Doktor Lechner! Schön von Ihnen, daſs man Sie auch wieder amal ſieht. Is mir a beſonderes Vergnügen. Was verſchafft mir denn die Ehr'? Bitte abzulegen! Was is g'fällig?

Karl (hat den Kopf auf den Arm geſtützt und ſtarrt auf die Tiſchplatte).

Mizzi (ſieht zu Boden und ſtochert verlegen mit der Spitze des Sonnenſchirmes am Fuſsboden herum).

Lechner (verdutzt): Ja, was gibt's denn?

Karl und Mizzi (ſchweigen).

Lechner (wie von einer quälenden Ahnung erfaſst): Habt's . . . . mir . . . vielleicht was zum ſagen . . .?

Mizzi: Ich . . . . mir . . . ich . . . es wird mir ſo ſchwer . . .

Lechner: . . Ja um Gotteswillen, ſo red'ns doch — es wird doch nix paſſiert ſein . . . und kane Dummheiten.

Karl (auffahrend): Vater! Red'n S' net ſo daher!

Mizzi (iſt bleich geworden, leiſe aber feſt): Ich möchte Sie um etwas bitten.

Karl: Alſo doch! (Die geballte Fauſt ſinkt ihm auf die Tiſchplatte nieder.)

Lechner: So, was is denn?

Mizzi: Ich möchte Sie bitten . . (Pauſe.)

Mizzi: Daſs Sie mich in Ihr Haus aufnehmen.

Lechner: In mein Haus, als . . . .

Mizzi: Als Haushälterin, Kellnerin, Wirtſchafterin, was Sie wollen.

Lechner: Als was?

Mizzi: Ich möchte dienen bei Ihnen. Ich möchte mir mein Brot ſelbſt verdienen. Helfen Sie mir doch dazu.

Lechner (ſieht ſie einen Augenblick kopfſchüttelnd an, geht dann wortlos zum Schanktiſch und nimmt eine Flaſche heraus, aus welcher er ein Glas einſchenkt. Er reicht das Glas Mizzi): Da hab'n S', Fräul'n Mizzi, trinken S'.

Mizzi (ſchüttelt ſchweigend den Kopf).

Lechner: So trinken S' doch . . Ich kann mir vorſtellen . . . der jähe Tod, der Schrecken, die Aufregung . . das kann den geſundeſten Menſchen ord'ntlich hernehmen.

I kenn das, i kenn's; mir war auch drei Tage ganz net gut, wie meine Mutter — Gott lass sie selig ruh'n — g'storben is.

Mizzi: Ich bin nicht krank, Herr Lechner. Ich bin bei voller Vernunft und weiss, was ich tue.

Karl (bitter): Sie weiss immer, was sie tut, zu gut!

Mizzi: Verstehen Sie denn das nicht, was es heisst, unabhängig sein wollen, frei, niemandem zur Rechenschaft verpflichtet und mit seinen Händen sich sein Leben erwerben.

Lechner: Oh ja!

Mizzi: Und dass wir Frauen dasselbe wollen, dasselbe können, wie die Männer, wenn man uns nur lassen will.

Lechner: Na, das versteh' ich net.

Mizzi: Ich bitte Sie, Herr Lechner, nehmen Sie mich auf!

Lechner: Das is also Ihr Ernst, Fräul'n?

Mizzi: Bitterer Ernst!

Lechner: Dann muss ich auch Ernst machen und na sag'n!

Mizzi: Nicht!!?

Lechner: Gehn S', sag'n S', dass Sie sich aus mir an Narren g'macht hob'n.

Mizzi: Oh nein — nein.

Lechner: Aber so denken S' doch, Fräul'n Mizzi, was woll'n denn Sie bei mir.

Mizzi: Dienen!

Lechner: Dienen? Mit Ihre Handerln, was wollen S' denn machen bei uns. Schauen S' meine Pratzen an, schau'n S' die von meiner Alten an. Ja, mit solche weisse Handerln, was wollen S' denn machen bei unserer Arbeit. Dienen! . . Das kommt mer so vor, als ob das a Wort wär', wo Sie gar net wiss'n, was dahinter steckt.

Mizzi: Das ist etwas Stolzes . . .

Lechner: Dann suchen S' Ihnen aber auch an stolzen Dienst aus, net bei uns — warum geh'n S' denn net in d' Stadt, nach Wien, wo S' Bekannte hob'n. Sie können ja Stunden geben, Klavier oder was . . . kennen tun S' ja a ganze Menge. Gehen S' zur Post und wer'n S' Telegraphistin oder Kindergärtnerin.

Karl: Deine emanzipierten Freundinnen haben dies ja immer gesagt, studier' was! Warum hast du denn damals nicht wollen.

Mizzi (ohne Karl zu beachten): Nach Wien kann ich nicht, dort . . . dort habe ich zu viel Bekannte.

Lechner: Schamen S' Ihnen vielleicht: Sie können ja nix derfür.

Mizzi: . . . Schämen! . . . nein . .

Lechner: 's doch so . . . Und bei uns woll'n S' bleiben? Bei uns schamen S' Ihnen net. Gibt's für uns ka Schand net. Is das Schamen nur für d' noblen Leut'. Net, dass S' Ihnen überhaupt schamen müssten! . . . Aber warum woll'n S' denn grad da bleib'n?

Mizzi (verzweifelt): Wie soll ich Ihnen das alles sagen . . . Das liegt alles so tief . . . .

Lechner: Entschuldigen S', Fräul'n, aber das is verruckt, direkt verruckt, die Idee . . .

Mizzi: Ja . . . ich geb's ja zu, dass es auf den ersten Blick . . . aber, wenn Sie meine Gründe kennen würden . . .

Lechner: So sagen S' mer doch die Gründ'. Ich hab' Ihnen die mein' schon g'sagt. Sie, die Tochter vom Dokter Wirth, als Kellnerin! Unter einem Dach mit mein' Bub'n! Wenn jetzt a Malör passiert . . . red'n mer nur offen: als älterer Mensch muss ich das zu euch zwei jungen Leuten sagen . . . fürchten S' Ihnen denn gar net? Wissen S' denn net, dass er Sie gern hat?

Mizzi: Ich fürchte mich nicht vor Karl.

Karl: Ah . . .

Lechner: Sie fürchten sich nicht vor ihm? (Geärgert.) Hörst d', Karl, du musst aber a schöner Waschlappen sein! Sie fürcht't sich nicht vor dir mit deine einundzwanzig Jahr'.

Mizzi: Er tut mir nichts.

Karl: So sicher bist du?!

Lechner: Ich will nicht, dass was passiert, verstanden. Aber ich will auch nicht, dass mein Bub' Ihnen Luft is. Und weil mer schon auf dem Punkt sein . . . davon hab' ich schon selber red'n woll'n. Wenn Sie heut' net zu mir 'kommen wär'n, so wär' ich morgen zu Ihnen 'kommen.

Mizzi (ruhig): Bitte.

Karl: Vater, was reden S' denn?

Frau Lechner (macht die Küchentür auf): Was schreist d' denn so, Vater, ma hört's ja bis zum Bezirksgericht 'rüber.

Lechner: Red' mir net drein . . . Ich sag', die G'schicht' mit mein'm Bub'n muss a End' haben.

Karl: Vater!

Lechner: Ah was . . „Vater!" Mach' net solche Augen, als ob's du mich fressen wollt'st. Ich fürcht' mich net.

Frau Lechner: Aber, Vater, denk' an das, was ich dir g'sagt hab'.

Lechner: Ich könnt' zwar ruhig sein . . . Denn Sie sagen ja, dass Ihnen mein Bub' sowieso net g'fährlich werden kann. Vielleicht is er Ihnen zu dumm oder zu bäurisch. Aber das is alles eins. Ich duld' das Verhältnis net mehr, net eine Stund' länger. Aus muss sein. Er hat eh' schon a Jahr verbummelt durch die Liebschaft.

Mizzi: Auch das!

Karl: Das ist nicht wahr.

Frau Lechner: Karl, is das wahr, dass d' ihr zu bäurisch bist?

Lechner: Kellnerin, Wirtschafterin, woll'n S' wer'n . . warum net gleich Kuhmensch? Und warum, warum? — den Grund möcht' ich wissen. Aber den kann S' mir net sagen, der is zu tief, sagt S'. Mir scheint, Sie san a gar so a tiefer Brunn', der was überhaupt kan Grund hat . . . na, vielleicht versteheт ich 'n net! . . . Na, . . . mein lieb's Fräul'n Mizzi, i bin nur a Bauer, aber i weiss doch, was a Grund is.

Frau Lechner: Zu dumm und zu bäurisch is er ihr! . .

Mizzi: Meinen Grund würden Sie nicht verstehen.

Lechner: Warum wollen S' denn mit aller G'walt a Büsserin sein. Wenn S' Sünden hab'n, so machen S' a Wallfahrt nach Mariazell. Sie wissen wohl selbst net, was S' woll'n.

Mizzi: Auf mir herumtreten lassen, mich demütigen . . . das möchte ich. Meine Peiniger wie eine giftige Schlange in die Ferse stechen. Die Wonnen der Erniedrigung auskosten.

Mich am Boden winden und mit der letzten Kraft meine Feinde vernichten . . . ah . . weiſs ich's.

Lechner (zu ſeiner Frau): Da haſt es, Alte! Red't ſo a vernünftiges, junges Mädel. Daſs Sie ka Frau für mein' Bub'n ſind, das hab' i ſchon lang' g'wuſst. Jetzt hat's den da zu arg 'packt. Jetzt gibt's ka Spiel'n mehr mitanander, wie die Kinder. Jetzt muſs a End' ſein. Ich hab' Ihnen das ſagen wollen, anders, ruhig. Daſs das ſo 'kommen is, daran ſein Sie ſelber ſchuld, mit Ihrer Idee, mit Ihrer . . na . . . na, i ſag' net.

Mizzi: Ach, ja . . . meine Schuld . . .

Karl (von plötzlicher Rührung und Reue ergriffen, zu Mizzi hin): Mizzi, Mizzi . . verzeih' . . . verzeih' mir — . . . vor meinen Augen . . . es war wie eine dicke Finſternis.

Mizzi (ſtreicht ihm begütigend über den Kopf).

Lechner: Ja . . wenn S' ihn auch wollten . . Sie dürften ſeine Frau net wer'n. Mein Bub' braucht a Frau, wie meine Alte, a ſolide, häusliche, geſunde, vernünftige . .

Frau Lechner: Er is ihr ja zu dumm und bäuriſch! . .

Karl: Das geht uns zwei allein an, da hat ſich kein andrer hineinzumiſchen.

Lechner: Oho, bis auf dein Vater'n. Wenn's Kind blind is, ſo muſs der Vater ſehen. Du biſt blind . . . na ja, alle jungen Hund' ſind blind.

Karl: Vater, ich bin kein Lausbub' mehr.

Lechner: Stad biſt, Himmelſakrament! Mach mer ka Theater da!

Mizzi: Sei doch ruhig, Karl!

Lechner: Und daſs mir zu a End' kommen, Fräul'n Mizzi. Ich kann Ihnen net helfen. Mit Kellnerinnen hab' ich ka Glück. Ich hab' ſie bis jetzt alle 'rauswerfen müſſen.

Karl (ſtürzt ſich in ſinnloſer Wut auf den Vater): Du . . wart'.

Frau Lechner (wirft ſich dazwiſchen): Wirſt dich doch nicht an dein Vattern vergreifen! . . . wegen der . . .

Mizzi: Ich gehe . . .

Karl: Ich geh' mit dir . . .

Lechner: Da bleibſt, Kerl, unfolgſamer . . .

Karl: Sie werden mir gar nicht's mehr ſagen.

Mizzi: Nein, Karl, bleib hier . . . was ſollten wir zwei auch jetzt noch miteinander . . .

Lechner: So alt du biſt, i ſag' dir's, dir paſſiert was, daſs dir vom Teufel träumt . .

Karl (will Mizzi nach — der Vater ſtellt ſich ihm entgegen. Kurzes Ringen. Der Vater ſchleudert ihn gegen die Bank an der Wand. Die Mutter wirft ſich über Karl und hält ihn zurück.)

Mizzi (in die Pauſe hinein, langſam): Gute Nacht. (Ab.) (Die Nacht iſt während des Vorangegangenen immer mehr niedergeſunken. Schwarzgraue Dämmerung. Wie Mizzi hinaustritt, hört man drauſsen eine Männerſtimme „ah Pardon" und dann kommt)

Niſch: Na, na, wer war denn das? War das net die Wirth-Mizzl?

Lechner: Na, das war's G'ſpenſt vom Schloſs.

Niſch (lachend): Ho . . ho, was is denn Ihnen über die Leber gelaufen?

Frau Lechner: Es gibt halt ſo viel Sachen, die mer gern anders haben möcht', Herr Grundbuchsführer.

Niſch (hat ſeinen Hut aufgehängt und ſucht auf dem Pfeifenſtänder ſeine Pfeife aus): Ach ja, bei mir im Amt ſcheint mir die Sonne Nachmittag um fünfe grad' auf'n Schreibtiſch. Vorhang hab ich keinen für das Fenſter; den hat mein Vorgänger vor acht Jahren verdorben. Und alle Rederei und Penzerei nutzt nix. Liegt ſchon a ganzer Faszikel Berichte über den Vorhang in der Regiſtratur. Aber g'macht wird nix. Das möcht' ich auch gern anders haben.

Frau Lechner (zieht Karl von der Bank mit ſich in den Hintergrund links und ſpricht dort eifrig in ihn hinein).

Lechner (geht vorn in der Nähe des Schanktiſches grimmig auf und nieder).

Niſch (hat ſich unterdeſſen eine Pfeife geſtopft und zündet ſie jetzt gemütlich an): Wenn Sie auch ſchlecht aufg'legt ſein, Sie notleidendes Kleingewerbe, ſo könnnte S' mir doch a Bier bringen.

Lechner: Haben S' denn gar so an Durst, dass S' es gar net erwarten können?

Nisch: Sein S' froh, wenn die Leut' bei Ihnen an Durst haben.

Lechner (geht an den Schank und schenkt Bier ein).

Steuereinnehmer Blatny (rasch eintretend): 'ma Diener, meine Herrschaften.

Nisch: Du, Blatny, schau dir den Lechner an, den schicken mer morgen zum Barnum nach Wien.

Blatny: Dem Barnum, wieso? Habe die Ehre, Frau Lechner. Immer g'sund, frisch, wohlauf, was? Hauptsache! Na freilich . . . na, wie so denn?

Nisch: Als Wundertier. Das is a Wirt, der sich gift', wenn die Gäst' an Durst haben. Er kommt auf a Postament gleich neben dem Hund mit die fünf Köpf und dem Bandelwurm ohne Magen und der Dame . . . . ah so.

Blatny: Ah . . . na, das ist nicht schön von Ihnen, nicht schön. Nicht wahr, Frau Lechner, der Wirt soll immer ein freundliches Gesicht machen, immer — auch wenn keine Gäste da sind. Hauptsache! dann sind die Gäste — das heisst, wenn welche da sind . . ha . . ha — auch gut aufg'legt und's Bier geht. Hauptsache! Was, Frau Lechner, wenn nur's Bier geht. (Sucht unter den Pfeifen.)

Karl (zu Frau Lechner): Ich muss fort . . (Beide ab in die Küche.)

Lechner (bringt zwei Glas Bier und setzt sie auf den Tisch).

Nisch: Sie, wenn Sie nicht a solches Pilsner hätten.

Blatny: Ja, das Pilsner, das Pilsner, das ist ein Bier. (Er hält das Glas prüfend gegen das Fenster, durch das der letzte Tagesschimmer hereinbricht.)

Steueramtskontrollor Bartonek (tritt ein): Die Ehre, die Herrn!

Blatny (sehr kühl, gemessen): Guten Abend, Herr Kontrollor!

Nisch: Servus, Kontrollor! Warst d' botanisieren?

Bartonek: Glaubst denn du, um Sechse, nach der Schinderei im Amt hat mer noch a Lust zum Botanisieren? So a Eselsarbeit.

Blatny: Aber Herr Kontrollor!

Bartonek: Geben S' m'r a Ruh', Herr Einnehmer! Wollen S' vielleicht behaupten, dass wir leben, wie die Herrgötter in Frankreich. Ich mach' meine Arbeit und bis dahin und nicht weiter. Im Wirtshaus bin ich Mensch. Wenn mer nicht amal a bissel schimpfen könnt', pfeif ich auf die ganze Erholung.

Zwei Bauern (kommen): Gu'n Ab'nd!

Die drei beim Honoratiorentisch (brummen etwas Unverständliches.)

Die Bauern (setzen sich an den langen Tisch an der Hinterwand.)

Bartonek: Herr Lechner, a Pils!

Nisch: Heut' musst d' freundlich sein mit'm Lechner, sonst kriegst kein Bier bis Weihnachten.

Bartonek: Ah so, heut' muss ma wieder a g'stempeltes Gnadengesuch einreichen.

Lechner (knurrt während des Einschenkens in sich hinein).

Blatny: Immer schön freundlich sein, Herr Kontrollor, immer freundlich! Hauptsache! Mit Freundlichkeit bringt man's weiter auf der Welt. Und Geduld! Dann bekommen Sie auch ein Bier von Herrn Lechner.

Lechner (bringt dem Kontrollor und den Bauern Bier).

Wehring und der Bezirksrichter kommen. Hinter ihnen der Adjunkt.

Wehring (noch unter der Tür): Denkt's euch, Leuteln, abholen hab' ich'n müssen, den Dokter. Er hat heut' net amal hergeh'n wollen. Förmlich mit G'walt hab' ich'n herzerr'n müssen.

Bezirksrichter (hat mit einem schnellen Blick das Zimmer überflogen. Jetzt sichtlich erleichtert, mit erzwungener Lustigkeit): Herzerr'n? Na, der Bezirksrichter Dokter Berger lasst sich net her- und net hinzerr'n.

Wehring: Is wahr, Herr Adjunkt, oder net?

Adjunkt: Der Herr Bezirksrichter war eben ein bißchen unwohl.

Wehring: Sie sein a Feiner: Sie wollten sich's halt mit'm Chef net verderb'n. Als ob's net wußten, daß er sich schon heut' früh beim Frühschoppen mit mir auskurier'n war. (Alle drei nehmen am Honoratiorentisch Platz. Wehring hat sich ebenfalls eine Pfeife ausgesucht. Während des Folgenden kommen noch einige Beamte und setzen sich nach kurzer Begrüßung zum Tisch der übrigen, so daß schließlich etwa zehn Personen sich an dem Tisch befinden. Fast alle — mit Ausnahme des Bezirksrichters und des Adjunkten — rauchen lange Pfeifen. Bauern und Handwerker besetzen in Gruppen die einzelnen Tische des übrigen Wirtsraumes. Im Hintergrund wird Karten gespielt; von Zeit zu Zeit einzelne Ausrufe der Spieler: „Fleck", „Trumpf" „und noch zehne" usw. **Lechner** zündet einige der von der Decke herabhängenden Petroleumlampen an, die die ganze Bühne mit einem schwachen, gelb-rot-schmutzigen Licht beleuchten. Nur am Honoratiorentisch ist eine etwas größere Lampe (Rundbrenner), die den Tisch heller und freundlicher bestrahlt. Die Bauern unterhalten sich nur im Flüsterton, wie um die Herren nicht zu stören. Meist wird Bier getrunken. Im Vordergrund zwei Bauern, die große, stengellose Keschgläser mit gewöhnlichem Schnaps vor sich haben. Lechner hat alle Hände voll zu tun.)

Bartonek (zu Wehring): Na, wie geht's denn dem Herrn Grafen?

Wehring: Ich bitt' Sie, glauben S', ich weiß net, wo Sie hinaus woll'n.

Bartonek: Na, ich frag' ja nur aus Mitleid, weil er mir leid tut, der arme alte Mann, auf seine alten Tag', so a Kränkung.

Wehring: Lassen S' nur den Grafen geh'n, der steckt Ihnen noch zehnmal in' Sack.

Bartonek: Is ka Kunststück bei an Grafen!

Blatny: Aber, warum hat er auch so ein blutjunges Mädel geheiratet.

Nisch: Kümmert's euch lieber um eure eigenen Sachen. Was geht euch die G'schichte vom Grafen an?

Bartonek: Andre Leut' sind g'scheiter. Die heiraten lieber gleich a ganz altes Weib. Erstens hab'n die alten Weiber meistens mehr Geld und zweitens ist die Gefahr mit die Hörner net so groß, nicht wahr, Herr Steuereinnehmer!

Blatny (wirft ihm einen wütenden Blick zu).

Wehring: Na, jedenfalls hat er kan schlechten G'schmack g'habt, der Graf. Wie's bei uns ausg'stieg'n is, das blasse, feine Gesichterl.

Bartonek: Ja, ich hab's auch gleich beim ersten Anschau'n g'wußt, hinter dem Weib steckt was, . . a tüchtig's Trumm Eva . . . trotz der schmalen Hüften.

Blatny: Wer'n sie sich gerichtlich scheiden lassen? (Im Hintergrund am Tisch der Spieler Aufhauen mit der Faust und lauter Ausruf: „Fleck.“) (Alle wenden sich empört um.)

Bezirksrichter (verweisend): Na! (Es wird sofort ruhig.)

Blatny: Das ist eine unangenehme Gesellschaft da hinten!

Wehring: Es ist Zeit, daß der Lechner das Extrazimmer baut.

Bartonek (zum Schanktisch hinüberrufend): Sie, Herr Lechner, was is mit dem Extrazimmer?

Lechner (während des Einschenkens): Hat Zeit! Wird schon kommen.

Nisch: Jetzt verspricht er uns das Zimmer schon fünfzehn Jahr. Und der Rabe, der vor ihm da war, hat's auch schon versprochen.

Wehring: Glauben Sie vielleicht, es is so angenehm, da unter den Leuten zu sitzen?

Blatny: Sie könnten wirklich auch ein bißchen Rücksicht auf Ihre Gäste haben! Wir haben's ja auch! Gegenseitige Rücksicht, Hauptsache!

Bezirksrichter: Wir wollen's ja nur gemütlich haben.

Blatny: Gemütlich! Natürlich! Hauptsache!

Nisch: Im Winter wer'n S' net bau'n, Herr Lechner!

Wehring: Schau'n S' dazu, so lang die schöne Zeit is.

Lechner: Eh jo!

Bezirksrichter: Es ist wirklich ein bissel stark, dass er von uns verlangt, wir soll'n da unter den Leuten sitzen. Überall spitzen s' die Ohren.

Bartonek: Genug, wenn man im Amt den ganzen Tag mit den . . . Herrschaften zu tun hat.

Blatny: Wir sollten wirklich einmal eine kleine . . . . na . . wie heissen die verrückten Schnörkeln in der „Wiener Mode" . .

Adjunkt: Sezession.

Blatny: Ja, eine kleine Sezession machen.

Erster Bauer (vorn am Tisch, wo das zuletzt wieder zu gewöhnlichem Ton zurückgesunkene Gespräch deutlich vernehmbar gewesen): Jetzt horch amol auf de Herrischen!

Zweiter Bauer: Hör' eh scho'. Wenn dann a Versammlung is, dann sein mer de deutschen Brieder.

Lechner (ruft in die Küchentür): Karl! (Er geht an den Schanktisch zurück.)

Blatny: Diese Ausdünstung! Im Amt ist es unsere Pflicht, aber im Wirtshaus nicht.

Bartonek: Ja, die Amtspflichten geh'n sehr weit.

Adjunkt (leise zu Bartonek): Sei doch nicht so unvernünftig! Du kennst doch diesen Angeber, den Blatny!

Nisch (zugleich, laut): Macht's es net gar so arg, sein ja auch Leut'.

Bartonek (laut): Er soll mich gern haben!

Karl (kommt aus der Küche und tritt zum Schanktisch): Was wollen Sie!

Lechner (grob): Helfen sollst mir, bedienen!

Wehring: Schaut's euch nur den alten Lechner an, wie der heut' grob is!

Karl: Vater, ist denn das eine Arbeit für mich?

Lechner: Ich wer' noch ganz andre Arbeiten finden für dich, dass dir deine Sponponateln vergeh'n.

Blatny: Die müssen etwas miteinander gehabt haben!

Karl: Wie sollen die Leute denn dann Respekt haben vor mir?

Lechner: Vor dir braucht überhaupt niemand Respekt hoben.

Karl: Vater?

Lechner: Und jetzt gehst her, sonst . . . .

Karl (geht widerwillig unter dem Zwang seines Vaters hinter den Schanktisch und beginnt einzuschenken).

Nisch (leiser): Ob da net die Wirth-Mizzl dahintersteckt!

Adjunkt: Wieso?

Bezirksrichter (ist zusammengefahren, wie er aber dem lauernden Blick Blatnys begegnet, wendet er sich ab und beschäftigt sich scheinbar gleichgültig mit seinem Glas.)

Nisch: Weil ich s' unter der Tür 'troffen hab', g'rad wie ich 'kommen bin.

Bezirksrichter: Sie war da?

Nisch: Was sie wollen hat, weiss ich net. Aber der Alte war kotzengrob, wie ich ihn g'fragt hab', ob das die Mizzi war.

Bartonek: Hat net der junge Lechner mit ihr a Techtelmechtel g'habt?

Blatny: Aha! Aha!

Bartonek: Mir scheint, ich hab' so was läuten g'hört!

Wehring: Da wer'n S' halt farbenblind auf die Ohren g'wesen sein, Herr Kontrollor.

(Im Hintergrund trinken die kartenspielenden Bauern aus einem blechernen Doppelliter. Zuerst leises Summen, dann werden die Worte eines Liedes hörbar.)

> Und der Schaffer, der hat an zotterten Hund,
> Und der Schaffer, der hat an zotterten Hund,
> Schenket ein und saufet aus!

Bezirksrichter (schlägt auf den Tisch): Werdt's ruhig sein, dort drüben.

Nisch: Man hört wirklich kein eigenes Wort nicht.

Wehring: Aber, Dokter, halt dich zurück. (Leise.) Schau, wie der Blatny schon aufpasst.

Bezirksrichter: Es is aber auch zu dumm!

Lechner (geht an den Tisch im Hintergrund und beruhigt die Bauern).

Blatny: Herr Bezirksrichter, das müssen Sie ja am besten wissen, Sie sollen ja auch ein bissel mit der Mizzi — na, was mir so sagt!

Wehring: Das hat sich der Dokter schon längst wieder überlegt! Gelt, Dokter!

Blatny: Na ja — jetzt! freilich, freilich!

Bartonek: Recht hat er. 's Heiraten is wie's Krieg führen. Dazu braucht m'r dreierlei: Geld, Geld und wieder Geld! Was, Herr Einnehmer?

Bezirksrichter (trinkt geärgert sein Glas aus): Laßt's mich aus. Das is vorbei. Es war einmal!

Nisch: Also doch!

Bezirksrichter: Na, ich will's ja net leugnen. Es hat wirklich a Zeit gegeben, wo ich das Mädel gern g'habt hab' ... ich hab' vielleicht sogar geglaubt, daß ich ohne sie net leben kann . . . na jetzt!

(Im Hintergrund beginnt wieder der Gesang, diesmal leiser.)

„Schwarzbraunes Mädchen, schönste Geliebt'!
Darf ich ja wohl zu dir kommen,
Wann ich will? —
Bis zu der Kammertür . . .“

Bezirksrichter: Sie, Lechner, wenn mer in an Monat kein Extrazimmer haben, dann sehen S' mich nimmer.

Bauern: . . . „darfst du ja geh'n zu mir,
aber, aber weiter, darfst du ja nit . . .“

Bartonek (schreit hinüber): Ruhig!

Karl (läßt hinter dem Schenktisch ein Glas fallen, daß es am Boden klirrend zerbricht).

Lechner (geht wieder nach hinten und spricht heftig gestikulierend mit den Bauern).

Karl (vor sich hin):

„Bis zu der Kammertür
Darfst du ja geh'n zu mir,
Aber, aber weiter, darfst du ja nit.“

Blatny: Unangenehme Störung!

(Während des folgenden nimmt einer der Gäste nach dem andern seinen Hut und geht mit Gutenachtgruss ab. Ausser dem Honoratiorentisch ist nur der Tisch mit den beiden Bauern im Vordergrund besetzt.)

Blatny: Schau'n Sie, Herr Bezirksrichter, ich bin Ihr Freund.

Wehring: Hm!

Blatny (mit einem giftigen Blick auf Wehring): Aber das ist nicht hübsch von Ihnen, dass Sie das Mädel jetzt so sitzen lassen.

Bezirksrichter: Sie reden, wie Sie 's verstehen.

Blatny: Ich bin halt ein idealer Mensch!

Alle (ausser dem Adjunkten, lachen).

Blatny: Was gibt's da zum Lachen? Ich bin wirklich ein idealer Mensch!

Bartonek: Einundzwanzig, zweiundzwanzig . . . .

Adjunkt: Was ist denn Ihr Ideal, Herr Einnehmer?

Blatny: Ja, wenn ich das wüsste, dann wäre es ja kein Ideal mehr. Aber Spass beiseite . . es ist mir halt so, als ob der Herr Bezirksrichter moralisch gezwungen wäre . . .

Bezirksrichter: Wer will mich denn zu etwas zwingen?

Blatny: . . . Das Mädel zu heiraten. (Allgemeine Bewegung.)

Blatny: Moral ist Moral, Hauptsache! (Das Gespräch wird lauter. Karl ist aufmerksam geworden und lauscht vom Schanktisch herüber.)

Bezirksrichter (lehnt sich mit gemachter Gleichgültigkeit in den Sessel zurück): „Holdrio-iioh, wenn der Auerhahn balzt.“

Nisch: Ja, es is schon manchmal so.

Bezirksrichter (abbrechend): Wollen Sie vielleicht auch in dasselbe Horn stossen, wie die g'scheiten Leut' im Ort?

Nisch: Aber nein — Amtspflicht is Amtspflicht. Das weiss ich auch. Da gibt's nix. Aber wenn das Steueramt gegen a blutarme Familie Exekution führen muss und ihr's

Letzte wegnehmen lassen muss, da wird's ihnen manchmal auch leid tun.

Blatny: Freilich, weinen möchte ich manchmal.

Bartonek (mit höhnischem Ernst, nachahmend): Freilich, weinen möchten wir manchesmal, so gerührt sein wir. Ja!

Bezirksrichter: Sie, Lechner, eine Flaschen Ruster-Ausbruch und eine Virtschinia.

Lechner (bringt eine Flasche Wein samt Glas und die Zigarre).

Wehring: Hört's auf mit der G'schicht'. Die Mizzl is ein armes Mädel.

Adjunkt: Sie sehen doch, dass es dem Herrn Bezirksrichter unangenehm ist.

Bezirksrichter: Unangenehm? Oh nein! Warum? Red'n wir davon. Was wollt's ihr eigentlich von mir?

Blatny: Ich glaub' halt, dass Sie das Mädel heiraten sollten. Bedenken Sie, sie hat keinen Vater mehr.

Bezirksrichter: Vielleicht durch meine Schuld? Sie Kreuzköpfel!

Blatny: Na nein! Aber schauen Sie, es ist halt schwer zu sagen . . . . da muss das Herz und das Gefühl sprechen. Hauptsache.

Bartonek: Und ich glaub', dass der Bezirksrichter sie nicht einmal heiraten darf.

Wehring: Warum denn nicht? Da bin ich doch neugierig!

Bartonek: Weil sich's für den Bezirksrichter nicht schickt, die Tochter von einem Schwindler zu heiraten.

Wehring: Na, na, na, Herr Kontrollor.

Bartonek: So a hysterisches Frauenzimmer! Schon als Kind war s' mondsüchtig!

Bezirksrichter: Also wem von den Herrschaften soll ich jetzt folgen?

Bartonek: Wenn Sie dem Einnehmer folgen, so schaut's aus . . . . .

Bezirksrichter: Na wie denn?

Bartonek: Als ob Sie wirklich was gut zu machen hätten.

Bezirksrichter (spuckt aus und macht grimmig einen Schluck).

Bartonek: Na nix für ungut.

Blatny: Gut machen! Lächerlich! Aber ist sie denn nicht ein hübsches Mädel? Und eine Versorgung könnten Sie ihr schon geben!

Bezirksrichter: Ja, was wollt's ihr denn eigentlich? Ob ihr fürs Heiraten red't oder gegen's Heiraten — es kommt immer so 'raus, als ob ich was ang'stellt hätt'?

Bartonek: Was reden wir denn überhaupt. Wer weiss, ob das Mädel ihn möchte.

Bezirksrichter: Na vielleicht wartet s' auf Ihnen.

Bartonek: Na ich sag' nur. Es kommt mir nur so vor! Vielleicht früher . . . aber jetzt . . .

Bezirksrichter: Das is nicht übel. Wissen Sie, was ich bin? Ich bin Dokter und Bezirksrichter.

Bartonek: Ja, das is noch ka Grund für a Mädel.

Bezirksrichter: Glauben S' nicht? Na, da könnt' ich Ihnen andre Sachen erzählen . . (Zu Karl, der vom Schanktisch aus, weit vorgelehnt, mit weit offenen Augen dem Gespräch gefolgt ist.) Sie dort drüben schauen S' net so her und bringen S' mer noch a Flaschen Ruster.

Karl (nimmt eine Flasche aus dem Schrank und geht damit langsam zum Tisch hinüber).

Bezirksrichter: Ein Mädel is wie's andre. Ich war net umsonst als Student a verfluchter Kerl.

Blatny: Das glaub' ich.

Bezirksrichter (in beginnender Trunkenheit, als ob er den vor ihm stehenden Karl nicht bemerken würde): Eine wie die andre; was, Hajek? Manchmal mehr, manchmal weniger. Manchmal alles, manchmal nur a süsses Bussi. (Zu Karl.) Stellen S' die Flaschen daher.

Karl (setzt langsam und wie widerwillig die Flasche hin).

Bezirksrichter: Man braucht nicht immer g'rad zu hören, dass die Mädeln einen gern haben. So . . . mit den Füssen unterm Tisch oder mit ein'm leisen Druck erzählen s' ganze Romane —

Bartonek: Vielleicht auch die Mizzi?

Bezirksrichter (halb geschmeichelt, halb abwehrend, zweideutig): Na — ich hab' nix g'sagt.

Karl (leise, aber scharf): Sie Schuft!

Bezirksrichter: Was unterstehen Sie sich?

Karl (nachdrücklich): Sie elender Schuft!

Bezirksrichter: Schauen S', dass Sie weiterkommen, Sie frecher Mensch . . . ah so . . . die liebe Eifersucht . . . ja, die is eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was . . . .

Karl: Wissen Sie sonst keine Antwort, Sie Schuft?

Bezirksrichter: Soll ich Sie vielleicht fordern, Herr Kellner?

Wehring: Aber, Dokter, ich bitt' dich!

Bezirksrichter: Ja, richtig! Sie hat ja auch Kellnerin werden wollen. Na, da könnt's ja mitanander geh'n. Könnt's a G'schäft anfangen mitanander. Kann ja a ganz sauber's Kramel wer'n!

Karl: Hund! (Er stürzt auf den Bezirksrichter los, packt ihn bei der Gurgel und würgt ihn.)

Wehring (sucht Karl abzudrängen): Lechner, Lechner, kommen S' her. (Die andern stehen starr.)

Blatny: Er ist wütend geworden.

Bartonek: Der Nero vom Schloss muss ihn 'bissen haben.

Wehring (während des Ringens): Schöps!

Erster Bauer (steht auf): No, Seppel, g'seg'n hätt'n mer's, jetzt kenner m'r geh'n.

Zweiter Bauer (steht ebenfalls auf): Geh'n m'r. (Gehen nach hinten.)

Lechner (auf die Gruppe der Ringenden los).

Frau Lechner (aus der Küche): Karl, um Gott's will'n, Jessas, Mariand, Josef.

Lechner: Wirst auslassen, wirst auslassen.

Karl (wird von dem Bezirksrichter getrennt und in die Mitte des Zimmers gezogen): Du Schuft, du Schuft.

Bezirksrichter (erhebt sich mühsam, nach Atem ringend, Krawatte, Hemdkragen abgerissen): Ich wer' dir

zeigen. (Er ergreift die halbvolle Flasche und schleudert sie nach Karl. Die Flasche verfehlt ihn jedoch und zerschellt am Türpfosten. In der offenen Tür stehen die beiden Bauern.)

Erster Bauer (zieht ruhig den Hut): I dank' schön, Herr Bezirksrichter.

Zweiter Bauer: 's Geld liegt am Tisch. Gute Nacht. (Beide ab.)

Karl: Das schenk' ich dir nicht . . .

Der Vorhang fällt rasch.

Dritter Aufzug.

Zimmer in der Wohnung Doktor Wirths. Im Hintergrund die Gangtür, links die Tür zu den weiteren Wohnräumlichkeiten, rechts eine halb aus Holz, halb aus weiſs angeſtrichenem Glas beſtehende Tür, die in die Kanzleiräume des Notariats führt. Das Zimmer macht den Eindruck, als ob es ſeinerzeit halb zu Empfangs-, halb zu Arbeitszwecken gedient hätte. Im Hintergrund ein groſser, brauner Ofen, daneben ein kleines eiſernes Öfchen. Links vorn Fenſter, davor Schreibtiſch, rechts nebenan Bücherſchrank. An der rechten Seitenwand vorn Erker mit Fenſter. Im Erkerfenſter einige Töpfe mit verdorrten Blumen.

Frau Wirth und Mizzi (ſind mit Einpacken der Möbel beſchäftigt. Alle Möbel: Schreibtiſch, Sopha, Tiſche, Stühle, ſind von ihren Plätzen gerückt und ſtehen im Zimmer herum, die Bilder ſind von den Wänden genommen und lehnen mit der Bildfläche gegen die Wand überall herum. Die Vorhänge ſamt den Vorhangrahmen ſind von den Fenſtern herunter. Über dem Ganzen eine Atmoſpäre des Unbehagens und der Troſtloſigkeit. Frau Wirth und Mizzi ſind damit beſchäftigt, die Bücher aus dem Bücherſchrank in eine groſse Kiſte einzupacken.)

Frau Wirth: Das haſt du jetzt davon — närriſches Frauenzimmer. Das ganze Neſt redet jetzt von dir. Kaum iſt der eine Skandal ein biſschen vergeſſen, ſo ſtellt du einen zweiten an, der beinahe noch ärger iſt. (Wirft einen Blick auf den Titel des Buches, das ſie gerade in der Hand hält.) Alſo, ich bitte, ſolche Bücher hat er gekauft (ſchlägt den Deckel auf), Darwin, Entſtehung der Arten — iſt das ein Buch

für einen Juristen! (Sie wirft das Buch in die Kiste und sucht dann in dem Bücherschrank), na .. lauter solches Zeug. Natürlich ist es dann mit dem Geld nicht ausgegangen und wir haben jetzt die Schuld .. Darwin .. Darwin .. Schopenhauer .. das ist der verrückte Philosoph, von dem der junge Arzt immer geschwärmt hat ... siehst du, warum hast du denn den zum Beispiel nicht wollen. Das wäre eine passende Partie gewesen. Aus reicher Familie, glänzende Praxis!

Mizzi: Aber Mutter, du weisst doch, dass solche Bedenken mich wenig bestimmt hätten.

Frau Wirth: Ja, ich weiss, dass du niemals Vernunft hast annehmen wollen. Immer nur ein Ideal. Der dicke Bezirksrichter, der ewig betrunkene, der war schon der schönste.

Mizzi: Mutter!

Frau Wirth: Er wäre ja schliesslich eine ganz annehmbare Partie gewesen, aber er hat zu viel für sich gebraucht. Na, jetzt hast du nicht einmal den. War auch nicht von deinem Vater notwendig, ihn gleich so abzuschnauzen. Der hätte ganz hübsch für alle Fälle in Reserve bleiben können. Er war so wie du. Ganz ohne Vernunft. Nicht, wo eine standesgemässe Heirat und ein solides Glück in Aussicht war, sondern immer nur einer flüchtigen Laune nach.

Mizzi: Solche flüchtige Launen, glaube mir, Mutter, sind das einzige, dem wir folgen sollen. In unseren Launen sind wir wir selbst. Mit jeder Sekunde des Nachdenkens räumen wir euch, den andern, mehr Macht über uns ein. Und wenn wir ganz überlegt und ganz klug sind, dann sind wir am wenigsten wir selbst. Dann sind wir Sklaven unserer Umgebung.

Frau Wirth: Von wem hast denn du das gelernt? Vielleicht von deinen sauberen Freundinnen?

Mizzi: Was ich so fertig in meinem Innern fühle, das habe ich von niemandem gelernt, das habe ich aus mir selbst geholt.

Frau Wirth: Schau, schau, dann hast du diese Gescheitheit halt von jemandem geerbt. Wohl von deinem Vater. Von mir nicht. Gott sei Dank!

Mizzi: Ja, von dir, weiſs Gott, nicht.

Frau Wirth: Ich habe meine Mutterpflicht wo anders geſehen, als in ſolchen dummen Haarſpaltereien.

Mizzi: Ja, du warſt Mutter, du haſt mich geboren.

Frau Wirth: Hab' ich dich nicht erzogen und ausbilden laſſen, du undankbarer Fratz?

Mizzi: Ja, o ja!

Frau Wirth: Alſo, was willſt du denn noch?

Mizzi: Das haſt du ja alles getan. Sag' noch, daſs du mit mir auf Bälle gegangen biſt und meinethalben Theeabende gegeben haſt, und daſs wir im Theater waren und in der Sezeſſion und bei Konzerten . . . ja, ja . . alles . . aber eines war zwiſchen uns nicht, eines haſt du mir nicht gegeben — du haſt mir nicht jene Augen gegeben, in denen ich mich hätte ſelbſt wiederfinden können.

Frau Wirth: Erlaube!

Mizzi: Warte . . (Sinnend.) Ich habe ja oft darüber nachgedacht, ich weiſs nur nicht, ob ich es ſagen kann . . . ich habe es noch niemals geſprochen . . . Die Eltern ſind dem Kind gegenüber, ſo wie der Künſtler ſeinem Werk . . . Es iſt fertig, und da liegt es vor ihm, und wenn es einmal das Licht der Welt erblickt hat, ſo läſst ſich daran nicht mehr rütteln und deuteln . . .

Frau Wirth (hört auf, die Bücher einzupacken und wiſcht mit dem Staubtuch, das ſie in der Hand hat, nervös am Schreibtiſch herum).

Mizzi: Laſs nur, Mutter, ich bin bald zu Ende . . . Und wie der Künſtler ſeinem Werk, ſo ſtehen die Eltern dem Kind gegenüber. Weiſs der Künſtler, wie viel in dem Werk ſein iſt, wie viel aus den Seelen vergangener Generationen ſtammt? Wiſſen die Eltern, welche ihrer Eigenſchaften ſie ihrem Kinde übertragen haben und welche ihm aus weiten Fernen angeboren wurden? Beide können nur Fehler und Vorzüge ihrer Kinder zu erkennen verſuchen, dort milde verhüllend, hier hervorhebend — ändern, von Grund auf kennt keiner mehr ſein Werk. Und die Eltern, die ihr Kind nicht ſtudieren, wie der Künſtler ſein Werk . . die kommen in die Gefahr, ſeltene Keime unter der Zwangs-

gewalt der Sitte zu töten . . sie begehen die Todsünde des Seelenmordes.

Frau Wirth: Du überspanntes Frauenzimmer.

Mizzi (eifrig): Ja, ja, Mutter, die Todsünde des Seelenmordes oder der Verkrüppelung des Geistes . . . und darum, Mutter, schau, wie die Kinder oft in den Zügen der Eltern suchen, ob sie dies geheimnisvolle Verständnis aufleuchten sehen . . . ja (sie wendet sich seufzend), ich habe auch gesucht in deinen Augen — aber ich habe nie etwas gefunden.

Frau Wirth: Weisst du, dir fehlt nur ein recht brummiger Mann und fünf Kinder . . da könntest du deine Künste zeigen.

Mizzi: Vielleicht?! . . Aber ist das alles, was du mir zu sagen weisst?

Frau Wirth: Nein, ich will dir noch etwas sagen . . . du machst mir da Vorwürfe und du selbst hast keine Pflichten gegen deine Eltern gekannt . . .

Mizzi: Welche Pflichten?

Frau Wirth: Gehorsam . . Folgsamkeit . . hat's das je bei dir gegeben?

Mizzi: Ich habe in die Luft gesprochen!

Frau Wirth: Ja, ich habe für die Luft gesprochen. Wie oft habe ich dir gesagt, dass du heiraten sollst. Wie viel Bewerber hast du gehabt, als dein Vater noch lebte! Nein . . stolz und hochnasig ist das Fräulein Tochter an allen vorübergerauscht. Jetzt natürlich, jetzt, wo wir im Elend sitzen, wird sich keiner nach uns umschauen. Wäre auch jeder ein Esel, der's tät'. Die Tochter von einem Selbstmörder — ohne Geld (sie sinkt auf einen Sessel beim Schreibtisch). Ach Gott, das Elend, das Elend.

Mizzi: Ja, und das grösste Elend ist, dass du es nicht ertragen kannst.

Frau Wirth: Du natürlich ja . . du ja . . . du bist ja die Ausnahme. Du hast auch darauf bestehen müssen, dass dem Bezirksrichter das Geld für die Geschädigten gegeben wird. Unsre letzten Schmucksachen und das letzte Geld! Natürlich! . . Ich möchte nur wissen, was uns das Gesindel angeht? . . Was hat mir aber mein Sträuben genützt? . .

Gar nichts! War das notwendig — frage ich — war das notwendig?

Mizzi (stützt sich auf eine Stuhllehne und schaut, sich weit vorbeugend, ihrer Mutter starr ins Gesicht): Mutter, war das vielleicht nicht notwendig? . .

Frau Wirth (verlegen): Ja, ja . . . vielleicht . . war das notwendig (rasch ablenkend). Aber war das vielleicht notwendig, dass du den Skandal machst und zum alten Lechner gehst? Wo der junge Lechner dir doch schon lang' nachläuft.

Mizzi: Ach Gott, an den Jungen hab' ich gar nicht gedacht.

Frau Wirth: Ich möchte nur wissen, an was du überhaupt gedacht hast! Na, so sprich doch!

Mizzi: Ja Mutter, an was ich dabei gedacht hab'? An eine ganze Menge (nachsinnend), manchmal glaube ich, ich weiss es und dann weiss ich doch wieder nichts. (Richtet sich auf.) Und wenn ich es wüsste, so könnt' ich dir's doch nicht sagen.

Frau Wirth: Skandalsucht war's, Überspanntheit! Du hast wieder einmal die Aussergewöhnliche sein wollen.

Adjunkt (kommt aus der Kanzlei, von rechts mit Papieren): Ah, guten Morgen, meine Damen!

Frau Wirth: Guten Morgen, Herr Adjunkt. Sie arbeiten noch? Wir dachten, dass Sie schon vor einer Stunde weggegangen sind.

Adjunkt (küsst Frau Wirth die Hand, will auch Mizzi die Hand küssen. Diese entzieht sie ihm jedoch schnell und hält sie sich auf den Rücken): Gerade bin ich fertig geworden. Von acht Uhr bis jetzt.

Frau Wirth: Was haben Sie denn eigentlich in der Kanzlei gemacht?

Adjunkt (unangenehm berührt): Ich hatte die Inventur über alle Aktenstücke und Papiere Ihres . . . verstorbenen Gatten aufzunehmen.

Frau Wirth: Sie konnten dazu doch einen Kanzleibeamten schicken. In dem staubigen Zeug . . .

Adjunkt: Ich habe mich selbst angeboten, zu gehen. Ich dachte, vielleicht würde es weniger . . . verletzen, wenn ich käme.

Frau Wirth (zuckt die Achseln).

Mizzi: Sie sind doch ein guter Mensch.

Adjunkt: Doch!? . . Haben Sie das je bezweifelt?

Mizzi: Das weiss ich jetzt nicht.

Adjunkt: Wie ich sehe, treffen die Herrschaften Anstalten, einzupacken. Sie wollen also doch fortziehen?

Frau Wirth: Ja, wir ziehen zu meinem Bruder. Er hat ein Gut in der Nähe von Budwitz . . dort werden wir in Zukunft leben.

Adjunkt: Und ziehen Sie gern von hier fort?

Frau Wirth: Nur fort!

Mizzi: Ich nicht, ich hätte gewissen Leuten hier meinen Anblick noch gern erhalten.

Adjunkt: Ja, ich habe davon gehört. (Peinliche Pause.)

Adjunkt: Hm, hm, ja. Sie werden doch so manches vermissen. (Verwirrt.) Ja . . hm . . ich meine natürlich . . .

Frau Wirth: Sehen Sie. Wien, das ist mir nun ein für allemal versagt und hier, hier hat mich niemals etwas gefesselt. Die zwei Sommermonate, die wir hier zubrachten, habe ich oft für meinen Tod gehalten.

Adjunkt: Aber die freie Natur!

Frau Wirth: Ach was, Natur, eine lustige Operette ist mir lieber.

Dienstmädchen (kommt unter die Tür links): Gnä Frau, das grosse Muttergottesbild aus 'm Schlafzimmer geht mer net in d' Kisten 'rein.

Frau Wirth: Warten Sie, ich komme gleich.

Dienstmädchen (ab).

Frau Wirth: Sie entschuldigen, Herr Adjunkt. Ich muss nachsehen, die Leute verderben einem sonst alles. (Ab.)

Adjunkt (nimmt Mizzi rasch bei der Hand): War er schon da?

Mizzi (erstaunt): Wer?

Adjunkt: Also noch nichts.

Mizzi: Was meinen Sie?

Adjunkt: Ah, nichts . . nichts.

Mizzi: Jetzt reden Sie. Es ist etwas, das mich angeht. Sie dürfen mir nichts verschweigen.

Adjunkt: Ach was — Sie müssen es ohnehin gleich erfahren. Es ist besser, ich bereite Sie vor.

Mizzi: Ja — ja!

Adjunkt: Es wird jemand kommen und um Ihre Hand anhalten.

Mizzi (macht einen Schritt zurück, die Hand aufs Herz gepreſst): Um Gotteswillen!

Adjunkt: Sie werden sehr verwundert sein, Fräulein Mizzi. Vielleicht werden Sie auch bloſs lachen!

Mizzi: Wer ist's denn?

Adjunkt: Der Bezirksrichter!

Mizzi: Ah! (Sie sinkt in einen Sessel nieder und beginnt krampfhaft zu lachen.)

Adjunkt: Lachen Sie nicht so, Fräulein Mizzi!

Mizzi (bitter lachend): Ah, Sie Spaſsmacher!

Adjunkt: Lachen Sie nicht so. Dieses Lachen ist wie das Zerklirren eines kostbaren Glases.

Mizzi: Ah, Sie sensitives Wunder, wie fein Sie abtönen. Und die Farbennuancen, gelb, grellgelb, nicht wahr? Der Geschmack dieses Lachens — so wie bittre Mandeln. Sie überfeiner Sinnenmensch! Ha — ha — ha — ha!

Adjunkt: Weinen Sie oder toben Sie, bitte; zerschlagen Sie etwas. Nur nicht so lachen.

Mizzi (springt auf und faſst den Adjunkten derb bei der Hand): Sagen Sie, daſs Sie lügen!

Adjunkt: Nein!

Mizzi: Sagen Sie, daſs Sie lügen!

Adjunkt: Nein!

Mizzi (läſst ihn los und wendet sich ab): Wie hab' ich auch nur einen Moment lang zweifeln können, daſs es wahr ist, wenn Sie mir es sagen. (Pause.)

Mizzi: Warum müssen gerade Sie mir das sagen kommen. O, ich fürchte mich nicht vor dem Mann! Aber daſs Sie mir das sagen kommen, daſs Sie das können.

Adjunkt: Ich dachte mir, dafs Sie es von mir leichter hören könnten.

Mizzi: Freilich, freilich. Ich habe mich nicht getäuscht. Sie sind doch ein guter Mensch.

Adjunkt: Und dann wollte ich Sie warnen.

Mizzi: Glauben Sie, ich brauche Sie. Wissen Sie, was ich tun werde. Den Tyras werde ich vom Hof holen und ihn hier an der Kette halten. Und wenn der dann kommt und seine Werbung vorbringt, dann lafs ich den Tyras los. Und der Hund stellt ihm die Vorderpranken auf die Achseln und bei der geringsten Bewegung packt er ihn bei der Gurgel. Und dann werde ich ihm in das bleiche, verstörte Gesicht hinein alle meine Verachtung, allen meinen Ekel schleudern, das wird meine Antwort sein.

Adjunkt: Wie Sie schön sind in Ihrer Wildheit!

Mizzi (wird rot und bricht plötzlich ab): Sind Sie damit zufrieden?

Adjunkt: Es ist so wundervoll grausig!

Mizzi: Und dann will ich den Hund zurückrufen und den Menschen hinauswanken lassen und wenn er dann auf der Gasse ist, so will ich ihm aus dem Fenster nachrufen: Auf Wiedersehen. Alle Leute sollen es wissen, dafs ich ihn mit dem Hund aus dem Haus gejagt hab'.

Adjunkt: Sie erinnern mich an jene Damen des Rokoko, die die nackten Leiber ihrer Kavaliere blutig peitschten, ehe sie sich ihnen ergaben.

Mizzi: Ja, ich kenne vielleicht den grausamen Instinkt jener Damen, aber ich kenne nicht das Ergeben. Wissen Sie, was mir die Liebe ist?

Adjunkt (macht eine verwunderte Bewegung).

Mizzi: Ach Gott, reden wir davon. Ruhig! Ich stehe ja doch jenseits aller guten Sitten. Ich habe mich selbst darüber gestellt . . Was mir die Liebe ist? Zwei Feuerströme, die sich vereinigen. Einem Berg entflossen, fluten sie getrennt. Dann auf einmal vereinigen sie sich und Rauch und Blitz und Feuerschein begleiten ihr Ineinanderfliefsen. Wo ist jetzt der eine und wo ist der andere? Und wenn sie sich weiter unten wieder trennen, was tut's! Sie waren eine Strecke lang Eins.

Da ergibt sich keiner und da besitzt keiner. Das sind die armen Worte, mit denen sie ihre Liebe benennen. Die Feuerstromliebe — die Liebe, die Felder verschlingt, Seen austrocknet und Städte frisst . . die kennen sie nicht. Ergeben und besitzen! So klein und arm! Ein Recht haben aufeinander und sich zerfleischen und wegwerfen dürfen, das ist meine Liebe.

Adjunkt: Wie die Damen des Rokoko.

Mizzi: Das waren noch Adelsmenschen . . . heute ist alles so plump, so bäurisch, so „männlich-sicher", so bezirksrichtermässig . . . ha — ha . . der Bezirksrichter im Rokoko.

Adjunkt: Und wollen Sie gar nicht wissen, wie er sich zu dem Schritt entschlossen hat?

Mzzi: Ach Gott nein, das ist ja so . . oder doch, erzählen Sie, vielleicht kann ich wieder lachen.

Adjunkt: Gleichgültig kann Sie das nicht lassen. Wissen Sie nichts von vorgestern . . . abend.

Mizzi: Wir gehen nicht aus dem Haus, und niemand kommt zu uns. Unser Haus ist wie das Haus des Mörders, dem noch der Vehmbrief an der Tür hängt.

Adjunkt: Im Gasthaus bei Lechner. Man sprach von Ihnen. Man drang in den Bezirksrichter, Sie zu heiraten.

Mizzi: Zur Sühne! . . . Die Unverschämten.

Adjunkt: Aber einer bezweifelte, dass Sie ihn überhaupt wollten.

Mizzi (lacht kurz auf).

Adjunkt: Da fing der Bezirksrichter an, mit seinem Glück bei den Weibern zu renommieren. Es klang, als ob auch Sie bei denen gewesen wären, die ihm nicht hätten widerstehen können . .

Mizzi: Und das, das muss ich ertragen! Schutzlos!

Adjunkt (einlenkend): Nicht, dass er gerade direkt gesagt hätte . . er sprach von andern . . es klang nur so.

Mizzi: Und da hat ihn niemand bei der Gurgel gepackt?

Adjunkt (verlegen): Doch! Der junge Lechner . . .

Mizzi: Ach, Karl!

Adjunkt: Er sprang auf ihn zu . . . . Es war eine wüste Geschichte . . Sie wurden endlich getrennt.

Mizzi: Und . . ?

Adjunkt: Und gestern morgen kommt mit dem Frühzug der Kreisgerichtspräsident zur Inspektion. Das war schon sehr verdächtig. Es muss jemand gegen den Bezirksrichter etwas zur Anzeige gebracht haben. Er hat ja viele Feinde. Natürlich hat der Präsident alles in schönster Unordnung gefunden. Der Bezirksrichter im tiefsten Schlaf — um zehn Uhr früh — kaum zu erwecken. Dann kommt er endlich, mit roten Augen, ganz verwirrt, noch heiser von den eisernen Fäusten des jungen Lechner. So hat er den möglichst schlechten Eindruck gemacht. Die Inspektion war bald zu Ende. Dann hat sich der Präsident mit dem Bezirksrichter im Bureau eingesperrt. Über eine Stunde hat die Unterhaltung gedauert. Der Odehnal hat an der Tür zugehört und hat mir es dann erzählt. Der Präsident hat dem Bezirksrichter alles Mögliche gesagt, nur nichts Schönes. Zum Schluss hat er ihm den Rat gegeben, er soll auf jeden Fall heiraten, damit die Unordnung in seiner Wirtschaft und das ewige, anstosserregende Wirtshausleben aufhört. Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl. Ein Wunsch, der wohl Befehl ist. Ja, der Präsident soll sogar nicht undeutlich auf Sie angespielt haben. Aber da kann sich der Odehnal geirrt haben.

Mizzi: Das ist sehr liebenswürdig vom Herrn Kreisgerichtspräsidenten, sich so um mich zu bemühen — So weit brauchte aber seine Freundschaft für meinen verstorbenen Vater nicht zu gehen . . Ich habe nicht den Ehrgeiz, die sittliche Hebung des Bezirksrichters zu bewerkstelligen.

Adjunkt: Gestern hat er mir abends noch zart angedeutet, dass er sich entschlossen habe, dem Drängen seiner Freunde nachzugeben.

Mizzi: Er wagt es also doch, der Schamlose?

Adjunkt: Was tut man nicht seinem Vorgesetzten zuliebe . . Und heute will er kommen.

Mizzi: Ich erwarte ihn. Ah, dieser Schimpf! Von allen bemitleidet, von allen als Opferlamm betrachtet! Und immer, immer wieder. Jetzt arbeiten sie alle an meinem „Glück". Sind sie denn alle mitschuldig?

Adjunkt: Er hat wohl ſelbſt nur ſehr geringe Hoffnung auf Erfolg. Er tut's nur, um dann ſagen zu können, daſs er es getan habe.

Mizzi (plötzlich): Hören Sie, ich habe Ihnen etwas zu ſagen! (Es klopft und raſch tritt Karl Lechner ein. Er iſt wie verſtört.)

Karl: Verzeihen Sie, ich hörte Stimmen . . .

Mizzi: Guten Tag . . . komm her, Karl.

Karl (kommt näher, ſcheu und zögernd, wie gedrückt).

Mizzi (gibt ihm die Hand): Ich danke dir.

Karl (verwirrt): Verzeih . . . . daſs ich ſo feig war. (Er beſinnt ſich auf die Anweſenheit des Adjunkten.) Gib mir keine Antwort, ich weiſs nicht, was ich rede.

Adjunkt: Was gibt's denn, Herr Lechner? Wo ſtecken Sie denn ſeit vorgeſtern? Wo treiben Sie ſich herum?

Karl: Ich war im Wald.

Adjunkt: Ihre Eltern ſind ſchon in Sorgen.

Karl: Ich war im Wald.

Adjunkt: Gehen Sie nach Haus!

Karl: Nein.

Adjunkt: Gehen Sie nur nach Haus!

Karl: Zwiſchen mir und meinen Eltern iſt's aus.

Mizzi: Armer Kerl! Um mich!

Karl: Jetzt bleibe ich hier.

Mizzi (raſch): Nein, jetzt nicht, Karl! Gehe noch eine Weile fort.

Karl: Ich ſoll fortgehen?

Mizzi: Ja, geh fort, du darfſt dann wiederkommen — in zwei Stunden . . . Nachmittag. Ich habe jetzt zu tun.

Karl: Zu tun?

Mizzi: Ja, zu tun . . und einzupacken habe ich — Geh fort.

Karl (wendet ſich zum Gehen): Und wann ſoll ich wiederkommen?

Mizzi: Nachmittag!

Karl: Leb' wohl. (Ab.) (Pauſe.)

Mizzi: Ich habe mit Ihnen zu ſprechen.

Adjunkt (sieht unruhig nach der Uhr): Ich weiss nicht, ob ich noch länger dableiben darf.

Mizzi: Weichen Sie mir nicht aus! Jetzt nicht! Was ich Ihnen zu sagen habe, ist so dringend und wichtig . . . und auch so schwer.

Adjunkt: Fräulein Mizzi!

Mizzi: Bitte, reden Sie nicht, lassen Sie mich . . . es ist so schwer. O . . . glauben Sie, ich merke es nicht, wie Sie ausweichen und entschlüpfen wollen . . . . wie Sie alles vermeiden . . . . ist das nicht feig?

Adjunkt: (wendet sich halb ab): Ich werde Sie anhören.

Mizzi: Es ist doch so schwer. (Mit raschem Entschluss.) Was würden Sie von einem Mädchen sagen, das einen Mann liebt . . . . der sie auch gern hat . . oder von dem sie das wenigstens glaubt . . . — und er ist so ungeschickt und mutlos und sagt es nicht . . und da . . . und da. (Pause.)

Mizzi: Und da hat sie den Mut und sagt ihm's selbst. Ja! . . Weil sie auch nicht anders kann. Weil sie auf einer Schneide steht und weil sich in diesem Augenblick ihr ganzes Leben entscheidet. Und jetzt möchte sie gern wissen, was Sie darüber denken.

Adjunkt (schweigt).

Mizzi: Ja, es ist ungewöhnlich . . . mag sein . . . von hundert andern Weibern wird vielleicht nicht eine das recht finden oder auch nur verstehen, was ich tue. Aber kann ich denn anders. Gerade, weil ich nicht allein sein will, weil ich suche, den Freund suche.

Adjunkt (leise): Warum haben Sie uns nicht Freunde bleiben lassen.

Mizzi: Fühlen Sie das, ich bin herausgerissen aus dem Boden, auf dem ich bloss äusserlich lebe. Ich bin wie eine Pflanze, deren Wurzeln nackt und trocken in die rauhe Luft ragen. Und meine Wurzeln möchte ich in warmem, feuchtem Erdreich haben. In dem Dunkeln, das voll ist von Geheimnissen und von Liebe. Mein einziges Sehnen ist, sich versenken können in alle die Dinge, mit Liebe alles umfassen, in einer grossen Liebe untersinken und alle diese Liebe in dem einen wiederfinden . . . in ihm, — durch ihn.

Adjunkt: Warum haben Sie uns nicht Freunde bleiben laſſen?

Mizzi (bleibt einen Moment lang ganz ruhig, dann kommt ihr plötzlich die Beſinnung): Ah ... alſo umſonſt .. Freunde bleiben laſſen ... alles umſonſt.

Adjunkt: Sehen Sie, Mizzi, das wollte ich verhindern ... das, was jetzt geſchehen iſt .. das hätte ich gern verhütet. Ich wuſste es ja ſchon lang, daſs Sie mich lieben ... ſo wie ich Sie lieb habe ... ſeit dem Frühling!

Mizzi (bitter): Ha ... ha!

Adjunkt: Ja, ich liebe Sie ... lachen Sie nicht ſo. Sie tun mir weh ... aber es darf nicht ſein.

Mizzi (plötzlich aufgerichtet): Und warum nicht?

Adjunkt: Weil ich weiſs, daſs wir unglücklich würden.

Mizzi: Wenn wir uns lieben?

Adjunkt: Sehen Sie, ja .... es iſt doch ... wir ſind eben zwei ſo ganz verſchiedene Naturen, ſo ganz und gar ungleich.

Mizzi: Wie Feuer und Eis!

Adjunkt: Ja, ja ... zum Teil! Und da könnte vielleicht doch einmal ... ein Zwiſt iſt leicht da .. die Heilung iſt oft ſchwer. Über gewiſſe Sachen denke ich eben ganz anders.

Mizzi: Ja, zum Beiſpiel über das, was ich jetzt getan hab'.

Adjunkt (zögernd): N ... nein! Aber über ſo viel andres. Sie müſſen bedenken, daſs ich als Gerichtsbeamter zu Zugeſtändniſſen an die kleine Geſellſchaft, in der ich lebe, gezwungen bin. Ich muſs das tun, um leben zu können ..

Mizzi (höhniſch): Ja, was ſein muſs, muſs ſein!

Adjunkt: Und Sie mit Ihrem Temperament, mit Ihrer zügelloſen Leidenſchaftlichkeit würden ſich immer in Gegenſatz zu den Leuten ſetzen ... Sachen, wie Ihr vorgeſtriger Einfall ... mit Lechner, könnten mich ein für allemal unmöglich machen.

Mizzi: Alſo das iſt's. Sie fürchten durch mich in der Geſellſchaft unmöglich zu werden.

Adjunkt (ausweichend): Das ist's nicht . . Aber der Gegensatz. Ich muss das vermeiden. Im Innern kann man ja auch seine Überzeugung haben, aber die muss man zur rechten Zeit unterdrücken können.

Mizzi: Wie wahr! — Wie gross und edel!

Adjunkt: Ich weiss, dass Sie gerade darüber anders denken . . . . und das ist der tiefe unlösliche Widerspruch zwischen uns und noch etwas. Es soll Wahrheit zwischen uns sein. Sie haben das immer an mir geschätzt. Sie sehen, ich bin ein Mensch, der in seinen Ansprüchen an das Leben verwöhnt ist. Würde ich eine Frau ernähren müssen . . .

Mizzi: Ernähren müssen! . . fühlen Sie nicht, was Sie mir damit sagen?

Adjunkt: Ich wollte nicht . . . ich wollte sagen, hätte ich eine Frau . . . ich könnte mir keine Entbehrungen auferlegen und wenn die Frau nur einigermassen auch Bedürfnisse hat und nicht selbst . . .

Mizzi (aufspringend): Sie wollen sagen, dass Sie ein armes Mädel nicht heiraten wollen, dass Sie mich nicht wollen . . . weil ich . . nichts habe, weil mein Vater ein Lump war und sich erschossen hat und nicht ein reicher Fabrikant, der auch betrügt, oder ein Bauspekulant, der die armen Leute beschwindelt . . . . aber die brauchen sich nicht zu erschiessen, weil sie's klüger anstellen, nicht so gutmütig dumm und klein. Und ihre Töchter, die Goldfische, sind wohlerzogen und angesehen und kompromittieren wenigstens niemand.

Adjunkt: Das Andenken Ihres Vaters . . .

Mizzi: Schweigen Sie, lassen Sie meinen Vater . . .

Adjunkt: So überlegen Sie doch nur vernünftig und ruhig.

Mizzi: Vernünftig und ruhig . . . ! Ah, jetzt kenne ich Sie, Sie erbärmlicher, vernünftiger Mensch.

Adjunkt: Sie sind aufgeregt . . . ich verzeihe Ihnen.

Mizzi: Sie verzeihen mir . . Sie! So viel Hoheit und Überlegenheit! Schade, dass das Postament, auf dem Sie stehen, aus Holz ist. Jetzt sehe ich wenigstens klar. Und Sie waren mir das Ideal des Mannes . . . in einer halben

Stunde haben Sie selbst das Götzenbild, das Ihnen glich, in Trümmer zerschmettert. Meine Liebe wäre Ihnen ein Mantel gewesen, wärmend und schützend. Sie haben sie verschmäht ... Gehen Sie nun allein durch Ihr kaltes Leben. Geben Sie acht, wenn Sie einmal ein Weib an der Seite haben. Sie werden frieren, und Ihr Herz wird zucken und keine warme Hand wird Sie streicheln. Dann will ich abseits stehen und lachen .. lachen, bis ich erlöst bin. Hüten Sie sich vor mir ... meine Rache folgt denen, die ich geliebt und bis zu mir aufgehoben habe.

Adjunkt (wie unwillkürlich): Der Bezirksrichter!

Mizzi: Ja, wie der! .. Jetzt sind Sie mir nicht mehr wie der ... ich bin fertig mit Ihnen.

Adjunkt (mit dem alten resignierten Pathos): Nur einen Freundschaftsrat lassen Sie mich Ihnen noch geben, bevor wir scheiden. Lassen Sie Karl nicht untergehen.

Mizzi: Lassen Sie Karl in Ruhe.

Adjunkt: Und schlagen Sie die Werbung des Bezirksrichters ab!

Mizzi (wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt): Die ... Werbung ... abschlagen ... abschlagen (Ausbrechend.) O .. nein, nein. (Fast jubelnd.) Ich werde sie annehmen .. ja, Herr Adjunkt, ich will Frau Bezirksrichter werden! Rache .. endlich .... an dir und an ihm ... zugleich. (Sie läuft zur Tür links und ruft hinein.) Mutter, Mutter, so komm' doch.

Frau Wirth (kommt mit Hausschürze und Staubtuch): Ja .. Ja.

Mizzi: Komm her, Mutter! (Packt sie bei der Hand und zieht sie vor.) Heute wird der Bezirksrichter kommen und um meine Hand anhalten.

Frau Wirth: Um Gotteswillen! Kind, bist du verrückt?

Mizzi: Es ist wahr! (Zum Adjunkten). Sie, sagen Sie, ist das wahr oder nicht?

Adjunkt: .. Ja .. gnädige Frau ... es ist wahr.

Frau Wirth: Mädel, Mädel .. das Glück!

Mizzi: Ja, ja, Mutter, das Glück. Ich freue mich darauf!

Frau Wirth (sich besinnend, betrachtet Mizzi misstrauisch): Du willst also ja sagen.

Mizzi: Ja Mutter, von Herzen gern. Ich will Frau Bezirksrichter werden!

Frau Wirth: Das ist doch merkwürdig . . Aber nein, so ein lieber Mensch. Trotzdem der Vater ihn damals abgewiesen hat, noch einmal . . nein so was! Der Vater war immer so ein überspannter Mensch. Wenn er gleich damals ja gesagt hätte! Du hast mehr Glück als Verstand, Mädel.

Mizzi: Ja, freilich, freilich, Mutter! Ach, das Glück! Lauter Sonnenschein, nicht wahr, Herr Adjunkt? (Es klopft.)

Frau Wirth (fährt zusammen): Herein!

Bezirksrichter und Wehring (ersterer schwarzer Gehrock, Zylinder, hellgelbe Glacéhandschuhe, Lackstiefel, letzterer wie sonst).

Bezirksrichter (sehr verlegen, hochrot im Gesicht): Ich (er schluckt) habe die Ehre, guten Morgen zu wünschen.

Frau Wirth: Guten Morgen! Ach, Sie entschuldigen, meine Herren. (Sie bindet rasch die Schürze ab und legt das Staubtuch weg.)

Wehring (begrüſst die Anwesenden).

Frau Wirth: Darf ich fragen, was die Herren zu uns führt?

Mizzi (ist blaſs geworden und stützt sich zitternd auf die Lehne eines Stuhles).

Wehring (zum Bezirksrichter): Na!

Bezirksrichter (wird noch röter und verlegener): Wir ... ich bin hier in einer hochwichtigen Angelegenheit . . .

Mizzi (fährt plötzlich auf und läuft zur Hintertür, an der sie mit schnellem Griff den Schlüssel umdreht, dann lehnt sie sich mit dem Rücken hochatmend an die Tür. Zum Bezirksrichter, der sich wie die anderen nach ihr umwendet): Bitte, sprechen Sie nur . . Herr Bezirksrichter . . . ich will nur, daſs alle, die hier sind, Sie anhören müssen.

Bezirksrichter: Ich komme . . . ich komme. (Man merkt es ihm an, daſs er die Rede einstudiert hat. Halb nach rückwärts zu Mizzi, halb zu Frau Wirth.) . . . Trotz der mir bekannten Abneigung des Fräuleins Tochter gegen

mich, welche sich bei deren letztem Besuch in für mich sehr verletzender Weise äuſserte . . . (Er verliert den Faden und fährt abbrechend fort.) Es sind mittlerweile Verhältnisse eingetreten, welche eine Änderung unserer Beziehungen mit sich bringen dürften.

Mizzi: Wirklich?!

Bezirksrichter: Ich will nicht von den Vorgängen der letzten Zeit sprechen, welche mich veranlassen, Ihrem Fräulein Tochter eine gewisse Genugtuung zu bieten . . .

Frau Wirth (nickt einige Male langsam und würdevoll mit dem Kopf).

Bezirksrichter: . . Sondern nur von meiner heftigen, ja, geradezu vernunftlosen . . . Leidenschaft, welche ich leider . . nicht erwidert hoffen darf. (Er bleibt stecken und blickt hilfesuchend auf Wehring.)

Wehring (leise): Allein . .

Bezirksrichter: Allein, wenn ich mir erlaube, Sie, verehrte gnädige Frau, und Ihr Fräulein Tochter darauf aufmerksam zu machen, daſs durch die Verbindung mit mir Ihr Fräulein Tochter allen Zukunftssorgen enthoben ist, so hoffe ich, daſs Sie meine heutige Werbung um die Hand Ihrer Tochter nicht abschlagen werden, sondern mir Gelegenheit geben . . . durch Liebe und Aufmerksamkeit so manches . . (Er bleibt hilflos stecken.)

Frau Wirth (mit Würde): Ihre Werbung, lieber Herr Doktor, hat mich ebenso überrascht als mir geschmeichelt. Ich will von meiner persönlichen Meinung über Sie, die für Sie ja die denkbar ehrenvollste ist, ganz absehen. Ich will auch nicht auf den Grund für Ihre Werbung eingehen; ich kann Ihnen nur das eine sagen, daſs ich eine zu gute Mutter bin, um nicht in dieser wichtigsten Angelegenheit des Lebens meiner Tochter selbst das erste Wort zu überlassen.

Mizzi (kommt rasch nach vorn): Und mein Wort sollen Sie hören.

Bezirksrichter (niedergeschlagen): Sprechen Sie, ich bin auf alles gefaſst.

Mizzi: Vor allem bewundere ich eins an Ihnen, Herr Bezirksrichter — Ihren Mut, mit dem Sie es wagten, in

dieſes Haus zu kommen. Sodann bewundere ich Ihre praktiſche Lebensweisheit, mit der Sie ſo klar erkannten, daſs ich durch die Verbindung mit Ihnen allen Zukunftsſorgen enthoben bin, die mir als armem Mädel ſonſt unausweichlich blühen müſsten. Und drittens bewundere ich Ihre eiſerne Logik, mit welcher Sie dies und Ihre leidenſchaftliche Liebe zu mir zu einem unentrinnbaren Netz zu verknüpfen wuſsten, in welches Sie mich nun glücklich eingefangen haben.

Bezirksrichter: Spotten Sie nur, ſpotten Sie. Es war ja Wahnſinn von mir.

Mizzi: Wahre Liebe tut auch das Wahnwitzigſte! Und ſehen Sie . . · ich ſpotte nicht . . . nein. Das Groſse, Bedeutſame erregte immer meine Sympathie, das wuſsten Sie . . . Ihr . . . Ihr Heroismus hat mich beſiegt.

Bezirksrichter: Fräulein Mizzi! Um . . (Er ſchluckt.)

Wehring (unwillkürlich): Der Teufel.

Mizzi: Es war wohl nur ein Verſuch, den Sie aus irgend einem Grund . . . zu machen gezwungen waren . . Verſtehen Sie, aber ſehen Sie, ich nehme Sie beim Wort. Mir iſt's Ernſt damit.

Bezirksrichter: Verzeihen . . verzeih' mir . . . (Will auf ſie zu.)

Mizzi (weicht zurück): Verzeihen? Ich will Ihre Frau werden! Genug! Ob ich Ihnen verzeihe, hängt davon ab, ob Sie lange genug dazu leben . . .

Bezirksrichter: Ich will ja alles tun . . .

Mizzi: Ich muſs Ihnen ſein, wie eine jener holländiſchen koſtbaren Tulpen ihrem glücklichen Beſitzer, das höchſte Kleinod, bis der Tod ihn hinwegraffte oder die Tulpe plötzlich wertlos war . . . und der Beſitzer ein winſelnder Bettler.

Wehring (halblaut): Wenn das nur ka böſes End' nimmt!

Bezirksrichter: Ich will Sie auf den Händen tragen.

Mizzi: Das mein' ich nicht. Ich will auf meinen Füſsen ſtehen . . Und wenn Ihnen manches nicht gefällt, ſo denken Sie, es iſt eine Läuterung.

Wehring: So a Art Fegefeuer.

Mizzi: Ja . . . vielleicht. Jedenfalls so gründlich! Und eine Bitte hab ich auch gleich. Die erste. Sie werden den Herrn Adjunkten ersuchen, mich zum Altar zu führen. Schon zum Dank dafür, dass er so geduldig zugehört hat. (Alle folgen der Richtung ihrer Handbewegung und blicken auf den Adjunkten, der sich in das Erkerfenster zurückgezogen hat.)

Bezirksrichter (unangenehm berührt): Der ist auch da!

Adjunkt (vortretend): Mizzi, was fällt Ihnen ein?

Bezirksrichter (nimmt sich zusammen): Aber selbstverständlich! Nicht wahr, lieber Adjunkt, Sie machen uns die Freud' . . .

Mizzi (mit eisigem Hohn): Und jetzt, Mutter, komm — und segne du deine Kinder.

Vorhang.

Vierter Aufzug.

Dasselbe Zimmer wie im vorigen Aufzug. Zwei Wochen später. Die Möbel sind alle wieder an ihre Plätze gerückt, die Gardinen wieder vor die Fenster gemacht. Die Bilder hängen wieder an den Wänden, die Bücher sind wohlgeordnet im Bücherschrank. An der Hinterwand neben dem Ofen ein Schaukelstuhl, zwei Kasten, ein Spiegel, Pianino. In der Mitte Tisch mit Sesseln. Es ist Nachmittag. Am Erkerfenster, in welchem noch immer die Töpfe mit den verdorrten Blumen stehen, sitzt Mizzi in einer Masse von Leinenzeug und näht. Das Fenster steht halb offen.

Von rückwärts kommt Frau Wirth mit einigen Briefen.

Frau Wirth: Mizzi . . Briefe!

Mizzi: Ach ja!

Frau Wirth (betrachtet die Poststempel): Wien, Brünn, Budwitz.

Mizzi: Leg' sie nur hin.

Frau Wirth: Bist du nicht neugierig?

Mizzi: Was wird's sein? Gratulationen.

Frau Wirth: Du bist gar nicht wie ein junges Mädel.

Mizzi: Nein!

Frau Wirth: Freust du dich denn gar nicht, wenn deine Freundinnen dich beneiden?

Mizzi: Ich beneide sie um ihren Neid, die Glücklichen.

Frau Wirth: Und der eine aus Budwitz vom Onkel?

Mizzi: Ach . . du bist neugierig, so gib her.

Frau Wirth (reicht die Briefe, die Mizzi mit der Schere öffnet).

Frau Wirth: Ist er dir denn gar so zuwider?

Mizzi (mit innerem Ekel): Er ist blos so ekelhaft, so krötendick und schlüpfrig. (Überfliegt die Briefe.) Na, siehst du . . . die besten Glückwünsche von deiner Freundin Martha . . . ein langer Brief — ich mag das Zeug gar nicht lesen . . nochmals die besten Glückwünsche von deiner dich innig liebenden, ewig treuen Freundin Rosa! Wie schnell die Leute erfahren, was hier in dem weltvergessenen Nest vorgeht . . . und der Onkel aus Budwitz — der gute, alte . . . „Glückwünsche, obzwar ich euch mein Befremden nicht verhehlen kann". (Sie läfst den Brief sinken und reicht ihn der Mutter.) Lies weiter . . ja . . ja . . ich glaube es, ich seh' den alten, zahnlosen, weifshaarigen Kopf mit den blauen Augen, wie er ganz irr geworden ist an mir und an der Welt.

Frau Wirth (über den Brief weg): Der könnte sich auch die Predigerei schenken.

Mizzi: Schau, Mutter, meine Blumen. Wie ich sie pflege und warte, und sie wollen nicht mehr grün werden. Sie sind wohl ganz trocken und tot.

Frau Wirth: Lafs deine Grübeleien und Blumengeschichten und schau', dafs deine Ausstattung fertig wird.

Mizzi: Können die Blumen etwas dafür! Sie mufsten sterben, weil niemand da war, der sie geliebt hätte. Jetzt haben sie mich, jetzt ist die sorgende Liebe bei ihnen, und jetzt ist's zu spät. Aber die toten stecken mir auch die andern an. Es ist, als wollten sie nicht recht gedeihen, neben diesen starren, kleinen Leichen.

Frau Wirth: Aber, Mizzi, was soll das werden? Willst du bei der Hochzeit auch so ein Gesicht machen? Das wird ja ausseh'n, als ob es schnurstracks auf den Friedhof hinausginge.

Mizzi (nickt): Ist's denn viel anders?

Frau Wirth: Hab' ich dich vielleicht dazu gezwungen? War's nicht dein freier Wille?

Mizzi: Nein, freilich, du hast mich nicht gezwungen . . . Es war . . . mein . . . freier Wille.

Frau Wirth: So lafs deine dummen Launen, Mädel. Und jetzt kannst du auch gar nicht zurück, wenn du zehnmal wolltest. Was die Leute sagen würden, wenn du dein

Wort zurücknähmst . . . Sie fühlt, dass sie ihn nicht verdient, dass sie einen anständigen Menschen nicht wert ist . . . das Gewissen peinigt sie . . . ihr Vater war doch ein Lump — würden sie sagen.

Mizzi: Freilich, freilich!

Frau Wirth: Na . . schliesslich bist du doch mein vernünftiges, kleines Mädel und wirst mir keine dummen Geschichten machen. (Sie nähert sich Mizzi und küsst sie auf die Stirn. Draussen Stimmen: Wir winden dir den Jungfernkranz aus via . . va . . via . . . va.)

Bezirksrichter und Wehring (beide etwas erhitzt, offenbar geradenwegs aus dem Wirtshaus).

Bezirksrichter: „Aus veilchenblauer Saa—i—a—de“. O pardon! Wir stören eben eine intime Besprechung. Aber macht nix! Maus! Mizzi! Schatzerl! Sag . . . heut' kann ich red'n, was? Anders wie vor vierzehn Tag'n . . . weisst . . heut' sind's vierzehn Tag' . . . da is mer a jedes Wort wie a Kalbshaxen in Gurgel g'steckt . . heut' (mit Pathos) „schwingt sich mein Geist mit Andachtsschwingen“ . . . Sakra . . Wehring, wie geht das!

Wehring (wirft sich in die Brust, ebenfalls mit Pathos): Zum Himmel hebt.

Bezirksrichter: Ja, richtig! Zum Himmel hebt! . .

Frau Wirth: Wollen die Herren nicht Platz nehmen?

Bezirksrichter: Nein, liebe Schwiegermutter, zuerst müssen wir unser Sprüchel sagen! . . Wenn es auch noch jetzt zum Singen jenes feierlichen Chores —. (Er gibt Takt, im Verein mit)

Wehring: „Wir winden dir den Jungfernkranz“ . . .

Bezirksrichter (winkt kapellenmeistermässig ab): . . noch, auch noch zu früh sein mag, so feiern wir heute doch auch ein nicht minder erhebendes Fest . . . die vierzehntägige Wiederkehr unsrer Verlobung.

Wehring: Ha—ha—ha—ha—ha. (Sein Lachen wird immer leiser, da er sieht, dass Mizzi mit unverändertem Ernst auf ihre Arbeit sieht, zuletzt wird er ganz still.) Hm . . hm!

Bezirksrichter: Als Zeichen meiner Liebe überbring' ich dir, liebe Mizzi, hier diesen Strauss Rosen, den ich mir oben im herrschaftlichen Park mit Hilfe Wehrings von den schönsten Stöcken abgeschnitten habe. (Er zieht aus einer Papierhülle einen Strauss hervor. Die Rosen sind welk und verdrückt.)

Wehring: O weh, die schau'n aus.

Bezirksrichter (verdutzt): Da muss sich jemand im Keller d'rauf g'setzt haben.

Mizzi (nimmt ihm die Rosen aus der Hand): Lassen Sie nur — danke.

Bezirksrichter und **Wehring** (nehmen sich Stühle und setzen sich in die Nähe von Mizzi).

Frau Wirth: Sie haben wohl eine kleine Kellerpartie gemacht? Nachmittag? Nicht?

Wehring: Ach ja, gnä' Frau, a klane Inspektionsreise.

Bezirksrichter: Von Zeit zu Zeit . . .

Wehring: Und beim Doktor is das jetzt sehr notwendig. So eine kleine Zerstreuung hie und da, damit er auf seine Sehnsucht vergisst.

Mizzi (macht eine ungeduldige Bewegung).

Frau Wirth: Zwei Monate ist doch nicht so lang.

Bezirksrichter: Ich zerbrech' mir schon fort den Kopf mit der Hochzeitsreise. Geh', Mizzi, sei doch nicht so, sag' doch, wohin du gern möchtest . . nach Venedig, an die Riviera, an den Rhein? Oder am End' nach Paris?

Mizzi: Ist mir alles Eins!

Bezirksrichter: Weisst d', alles können wir nicht mitmachen, sondern nur *eins*. Ich bin zwar Bezirksrichter . . aber man muss bei Zeiten sparen.

Wehring (in höchst vergnügter, weinseliger Stimmung): Wer weiss, wie bald kommt der Storch.

Mizzi (steht heftig auf): Lassen Sie mich hinaus.

Bezirksrichter (beschwichtigend): Aber nein, Mizzerl — so bleib doch . . . wir reden nicht mehr davon. Weil aber auch der Wehring immer seine Witze machen muss.

Wehring: Na . . sei so gut.

Bezirksrichter: Weißt, Mizzerl, ich bin halt a ganz andrer Mensch geword'n, jetzt durch dich.

Mizzi: Ja, man merkt's.

Bezirksrichter: Ach geh', wegen den paar Glaseln Wein . . das is ja nur zum Abg'wöhnen. Aber — Spaß — ohne — ich kann's noch immer nicht begreifen, daß du doch jetzt meine bist. Weißt noch, wie du das erstemal bei mir warst, nach dem Tod . . . . . wie, wie du mir das Geld 'bracht hast, wie eine wilde Katz' warst du da — fürchterlich zum Anschau'n . . . Und jetzt bist so ein liebes Katzerl word'n. (Er will ihre Hand ergreifen, die sie ihm jedoch, scheinbar mit Nähen beschäftigt, entzieht.) Ich hätte mir das nicht gedacht. Weißt, eigentlich bin ich vor vierzehn Tagen da 'rauf gegangen, wie zum Galgen. Vor den Augen war mir's ganz grün und innerlich hat's mich gedruckt . . . ah du.

Wehring: Ja, fräulein Mizzi, den ganzen Weg hat'r gestöhnt wie a krankes Roß.

Bezirksrichter: Es war mehr Verzweiflung, als sonst was, weißt, weil ich was gut zu machen g'habt hab' und weil mir alles zug'red hat (er bemerkt seinen fehler und hält inne) und . . . und . .

Mizzi: Ich weiß, ich weiß.

Bezirksrichter: Hast mich halt doch noch ein bissel lieb g'habt, von damals her? . . gelt! Vierzehn Tag schon her: . . Du Mizzi, das müssen wir heute feiern . . . Gelt, Mizzi, du erlaubst, daß ich heut abends zu euch auf Besuch komme . . . zu an Nachtmahl, gnädige frau.

Mizzi (schnell): Nein, nein!

frau Wirth: Warum denn nicht? Kommen Sie nur.

Bezirksrichter: Ah, das is amal a g'scheite Idee von mir! Schau', Mizzi, ich war am Abend noch niemals bei dir . . . und den Wehring bring ich auch mit . . (Geschäftig.) Und an Wein wer' ich 'rauf schicken! Wie viel? Acht, zehn flaschen? Is genug?

frau Wirth: Kommen Sie nur.

Bezirksrichter: Aber jetzt geh'n mer, Wehring. Ich wer noch bissel im Bureau nachschau'n und den Wein be-

sorgen . . . Und um halb neun . . was? Ja!? Gut — gut. Pah, Mizzi! (Er will sie um die Mitte nehmen.) Gib mer an' Kuss. (Mizzi wehrt sich gegen seine Umarmung.) Na, wart' nur, bis du erst mein bist, du Hölzerne du! Also adieu.

Wehring: Ich habe die Ehre, auf Wiedersehen! (Beide ab.)

Mizzi (läſst die Arbeit fallen, steht auf, beide Hände an die Schläfen gepreſst): Mutter! . . Um Gotteswillen!

Bezirksrichter (steckt noch einmal den Kopf zur Tür herein): Also punkt halb neun.

Mizzi (geht auf die Mutter zu und fällt ihr um den Hals): Mutter — Mutter . . .

Frau Wirth: Sei jetzt still und mach' mir keine Flausen . . . zu dumm, so was . . .

Mizzi (läſst die Arme langsam sinken und starrt vor sich hin): Ja — ja.

Karl (kommt, er sieht verfallen aus): Guten Abend!

Frau Wirth: Ah, der Karl! . . Du, Mizzi, ich geh' jetzt in die Küche, etwas zum Nachtmahl herrichten, komm mir dann helfen. Also adieu, Karl. (Ab.)

Mizzi: Hast du ihn begegnet?

Karl: Nein, ich habe drüben im Haustor gewartet, bis er weggeht.

Mizzi: Er kommt wieder, Karl, abends.

Karl: Er sah so aus, so glücklich. (Pause. Er geht zum Erker und betrachtet die Blumen.) Deine Fuchsien kommen nicht mehr auf.

Mizzi: Ich weiſs — morgen werfe ich sie auf den Hof hinaus, was soll ich mit den trockenen Besen?

Karl (hebt ein Stück der Wäsche auf, an der Mizzi vorhin genäht hat): Hm!

Mizzi (reiſst es ihm aus der Hand): . . Laſs das . . laſs das . . sag' ich dir.

Karl: Ja . . ja. (Wehmütig.) Aber — es läſst dich nicht und läſst mich nicht. (Pause.)

Mizzi: Wie stehst du jetzt mit deinen Eltern?

Karl: Ach, du weiſst ja, ſtummes Vorübergeh'n und Grüſsen. Du kennſt ja meinen Vater!

Mizzi: Ach, jetzt, jetzt bin ich ja ungefährlich, jetzt hat mich ja der . . . ich kann dir doch jetzt nicht ſchaden.

Karl: Erinnere mich nicht an dieſen Abend . . . ich war damals noch ein willenloſes Kind . . hin- und hergeriſſen zwiſchen dir und den Eltern. Jetzt iſt Ruhe . . . jetzt iſt das Tiſchtuch entzweigeſchnitten.

Mizzi: Sage, daſs ich nicht daran ſchuld bin.

Karl: Du biſt nicht daran ſchuld.

Mizzi: Schwächling! Ich will aber daran ſchuld ſein.

Karl: Es iſt gekommen, wie's kommen muſste.

Mizzi: Was ſein muſs, muſs ſein . . . gelt.

Karl (zuckt mit den Achſeln und ſtellt ſich zum Erkerfenſter).

Mizzi: Kommſt du nur her, um mich mit deinem Schweigen zu quälen.

Karl (ſchweigt).

Mizzi: Du . . heut abends kommt er her . . . und Wein wird er mitbringen . . . er will unſre Verlobung feiern, die vierzehntägige Wiederkehr unſrer Verlobung.

Karl: Armes, armes Mädel!

Mizzi (auffahrend): Schon wieder. Es war ja mein Wille, es iſt meine Hoffnung, meine Rache . . .

Karl: Wenn du nur ſtark genug zu deiner Rache wärſt.

Mizzi: Menſch! Menſch! Schweig . . dann wäre alles umſonſt . . . das und das . . . es iſt nicht auszudenken . . . wenn ich zu ſchwach wäre und alles umſonſt.

Karl (ausbrechend): Und du geopfert und elend, deinem Wahn geopfert.

Mizzi: Ach, was ſoll ich ſonſt mit mir tun.

Karl: Ah . . fühlſt du's ſelbſt, wie du ſchwach wirſt. Biſt ja endlich auch nur ein Weib.

Mizzi: Nur . . ein Weib! (Pauſe.)

Karl (im Erkerfenſter): Schau', Mizzi . . wie ſchön. Wie die Sonne dort über der Ebene hängt. Sie wird ſchon ſo groſs und rot, daſs man in ſie hineinſehen kann.

Mizzi: . . Und die arme Gegend iſt wie rotes Gold.

Die staubige Landstrasse, wie ein breites, weisses Band ... der Fluss drüben, zwischen den Weiden, wie ein Gürtel im Scharlachkleid einer Königin. (Sie steht dicht neben Karl und lehnt sich an ihn.)

Karl: Und schau' die fernen Berge.

Mizzi: Glanz ... und Glanz ... und gleissendes Licht überall ... Licht!

Karl (hat Mizzis Kopf mit einer plötzlichen Bewegung ergriffen und zieht sie an sich, Lippen und Augen mit Küssen bedeckend, kurzer wilder Kampf, dann lässt er Mizzi los).

Mizzi: Du (sie steht mit zum Schlag erhobener Faust vor ihm).

Karl (sieht sie durchdringend an, seine ganze Gestalt ist zusammengekauert, wie zum Sprung, die Adern treten vor, die Fäuste sind krampfhaft geballt): Nein!

Mizzi: Du ... !

Karl: So sag' was!

Mizzi: Was?

Karl: Dass ich dich wieder küssen kann!

Mizzi: Karl, deine Augen ... wie damals.

Karl: Fürchtest du dich jetzt davor?

Mizzi (halb scheu und abgewendet): Ich fürchte mich ... vor dem Tier in euch ... und denken müssen, dass mich jetzt bald ein andrer so anschaun wird .. begehrlich, mit rollenden Augen und schnaufendem Atem .. und dass da niemand sein wird, der mich vor ihm verteidigt ... Herrgott im Himmel. (Sie hält sich den Kopf.)

Karl (kurz, zwischen den Zähnen): So mach' dich frei!

Mizzi: Ich kann nicht!

Karl: Warum?

Mizzi: Weil, weil ich sonst nur deshalb zurückgetreten bin, ... werden die Leute sagen, weil .. weil .. ich seiner nicht wert bin.

Karl: Du seiner nicht wert?

Mizzi: Ja, ja, das werden die Leute sagen.

Karl: Ach was .. die Leute! Lass sie reden!

Mizzi: Das sagst du . . . du . . . und mein toter Vater . . .

Karl: Lass die Toten . . du lebst, du hast das Recht.

Mizzi: Karl, woher hast du das?

Karl: Woher? Von dir! (Es klopft.)

Mizzi (kehrt sich unwillig nach der Tür).

Adjunkt: Sie entschuldigen, Fräulein! Guten Abend, Herr Lechner. Ich komme im Auftrage des Bezirksrichters . . . Sie daran zu erinnern, dass er um halb neun Uhr pünktlich erscheinen wird.

Mizzi: Damit hätte auch der Amtsdiener kommen können. Sie scheinen wohl gern die Amtsdienerpflichten zu übernehmen?

Adjunkt: Er hat es mir auch wohl nur im Spass gesagt . . . er ist sehr . . . gut aufgelegt . . . Aber ich wollte selbst herkommen.

Mizzi: Nun?

Adjunkt: Ich reise morgen fort.

Mizzi (halb gleichgültig, halb interessiert): Ach!

Adjunkt: Ich habe einen dreimonatlichen Krankenurlaub bekommen.

Mizzi: Krankenurlaub?!

Adjunkt: Auf mein dringendes Ansuchen vor vierzehn Tagen.

Mizzi: So . . . vor vierzehn Tagen?

Adjunkt: Oder etwas später.

Mizzi: Was haben Sie als Grund angegeben?

Adjunkt: Nerven!

Mizzi: Und wohin reisen Sie?

Adjunkt: Ins Salzkammergut.

Mizzi: Glückliche Reise.

Adjunkt: Fräulein Mizzi . . . ich komme, um Abschied zu nehmen.

Mizzi: Leben Sie wohl!

Karl (der bis jetzt ruhig beobachtend abseits gestanden, jetzt etwas ungeduldig): Leben Sie wohl, Herr Adjunkt.

Adjunkt (ruhig): Adieu, Herr Lechner! Ich muss

Ihnen das ſagen, weil ich auf dieſe Weiſe gezwungen bin, für die mir zugedachte Ehre bei Ihrer Hochzeit zu danken.

Mizzi: Bitte . . es war mir ohnehin nicht ernſt damit, weil ich Ihre Nervenkrankheit vorausſah.

Adjunkt: Ich werde im warmen Seeſand liegen oder im Wald . . und in die grünen Sonnenlichter ſchauen und an Sie denken.

Mizzi (zuckt mit den Achſeln): Wiſſen Sie keine andre Beſchäftigung?

Adjunkt: Nein . . keine liebere und keine traurigere.

Mizzi: Soll ich Ihnen ſagen, was ich von Ihnen halte?

Adjunkt (wirft einen unbehaglichen Blick auf Karl).

Mizzi: Fürchten Sie nicht, daſs ich Sie kompromittiere. Sie ſind einer jener ſo unendlich nüchternen Menſchen . . . die ſo gerne intereſſant ſein möchten und weil ſie das nicht ſind, ſo poſieren ſie. Sie poſieren Erfahrung, Sie poſieren Weltſchmerz, dann wieder poſieren Sie Ideale . . . augenblicklich poſieren Sie . . . ja . . ich will Sie ja nicht kompromittieren . . denken Sie ſelbſt darüber nach, was Sie poſieren.

Adjunkt: Ich bin nur gekommen, um Sie noch einmal zu ſehen — vorher! Ich will erſt wiederkommen, bis alles vorüber iſt.

Mizzi: Bitte, poſieren Sie nicht!

Adjunkt (raſch): Leben Sie wohl!

Mizzi: Wollen Sie ſich nicht von Mama verabſchieden?

Adjunkt: Bitte, mich ihr zu empfehlen!

Karl: Glückliche Reiſe!

Adjunkt (ſchon unter der Tür, wendet ſich nochmals um): Herr Lechner, gehen Sie nach Haus. Es wird Abend, der Vater wartet ſchon auf Sie. (Ab.)

Karl: Dein Gift, du Kröte . . . ! (Pauſe.)

Mizzi: Und unter dieſen Menſchen ſoll ich mich ſchleppen . . . . noch jahrelang . . .

Karl: So mach' dich frei.

Mizzi: Ach ja!

Karl: Was? Soll ich dir jetzt Mut predigen?

Mizzi: Ach tu's . . . ich weiss ja nicht mehr, was ich machen soll.

Karl (heiser): So komm mit mir.

Mizzi (sieht ihn erstaunt an): . . Ah . .

Karl: So komm mit mir.

Mizzi: Dazu hast du doch den Mut nicht.

Karl: Jetzt zu allem.

Mizzi: Was willst du?

Karl: Du sollst mit mir gehen. Von diesen Menschen fort . . . aus diesem Kessel heraus . . . an die Luft . . . hier ersticken wir . . . du hast mich die freie Luft atmen gelehrt, du musst jetzt mit . . . Wir verkümmern hier wie deine Blumen . . . . komm. (Er packt sie beim Arm.)

Mizzi: Bist du rasend?

Karl: Es ist mir so ernst wie damals, als ich als Kind zum ersten Male zum Abendmahl ging. Ich sollte den Leib des Herrn empfangen . . . sagten sie. Ich wusste nicht, was das sei . . . aber ich fühlte, es sei etwas Hohes, Erschütterndes, etwas, das selig machen oder verdammen kann. Mit klopfendem Herzen und zitternden Knieen trat ich hin. In den Weihrauchwolken trat der Priester zu mir und ich spürte seine kalten, weissen, verrunzelten Finger in meinem Mund . . . Ein Blitzstrahl erfüllte mich mit neuem Licht. . . Mein Kinderglaube ist lang dahin. Aber so ist's mir bei dir. Dich habe ich noch . . . und nach dir sehne ich mich und strecke meine Hände nach deinem Licht. Und mein Herz klopft und meine Knieen zittern nach dir . . . komm . . komm!

Mizzi: . . . So ernst ist es dir.

Karl: So furchtbar ernst ist es mir. (Pause.)

Mizzi: Du bist ein Mann geworden, Karl!

Karl: Durch dich!

Mizzi (neigt den Kopf): Was willst du tun?

Karl: Ich habe Geld . . . Es war zu einer Ferienreise bestimmt . . . es reicht für uns beide . . . zwei — drei Wochen . . . und da brauchen wir nicht zu sparen. Wir fahren nach Wien. In der grossen Stadt verschwinden wir. Irgend ein kleines Zimmer in der Vorstadt genügt für uns.

Und wir gehen ins Theater und . . . und wohin du willst und leben — weisst du, wie du damals lebtest, als dein Vater noch war . . . nur anders . . höher.

Mizzi: Und wie soll das enden?

Karl: Enden? Wer denkt ans Ende. Hinaus musst du von da, aus diesem Elend, das dich vergiftet . . . ich muss dich denen aus den Klauen reissen, die ein Recht an dich zu haben glauben . . . . ich der einzig Rechtlose.

Mizzi: Ich soll mich also retten lassen?

Karl: Das ist kein Retten-lassen . . . du rettest dich selbst, indem du willst.

Mizzi (bleibt einen Augenblick mit vorgeneigtem Kopf; dann reicht sie Karl die Hand): Ja . . . ich will.

Karl: Du kannst nicht anders . . . du musst wollen . . . du kannst nicht anders wollen . . . du, die Freie, du hast deinen Leib verkauft . . deinen Leib um deine Rache.

Mizzi: Verkauft . . . verkauft!

Karl: Verschenk' dich . . . Schenk dich an mich . . . aber verkauf' dich nicht . . . Das war kein Verschleudern, das war Kauf . . Zug um Zug . . . Deinen Leib für deine Rache . . . willst du dich von seinen schwammigen Fingern betasten lassen . . . Willst du warten, bis sein vom Bier des Hochzeitsmahles feuchter Bart in deinem Gesicht wühlt . . und seine nassen Lippen die deinen suchen . . . bis sein heisser Atem dir entgegenweht, wie . . .

Mizzi: Um Gotteswillen, hör' auf . . du brichst alles in mir zusammen.

Karl: Und wir wollen unsre Tagen geniessen, wie zwei Kinder glücklich sein . . . gedankenlos . . . und wenn der Abend kommt und die laue Nacht, dann wollen wir Hand in Hand heimkehren und in unserm kleinen Zimmer wollen wir am offenen Fenster sitzen, bis du müde bist. Du wirst dich dann entkleiden und dich ins Bett legen. Und noch ehe du schläfst, will ich zu dir kommen und deine kleine Hand in meinen heissen Händen pressen und dir in die Augen sehen, bis alle Fieberströme meines Innern in dich übergeflossen sind und dich das heisse und kalte, süsse Grauen durchschauert . . . (er hat Mizzi bei der Hand gefasst, sie

überläſst ſie ihm willenlos) . . . und dann wirſt du plötzlich deine Arme um mich ſchlingen . . . ja . . . und meinen Kopf zu dir herunterziehen . . . ah (er zieht ſie an ſich und küſst ſie).

Mizzi (mit dem Kopf an ſeiner Schulter): Auch das . . auch das.

Karl: Ja . . . auch das . . . mein Weib ſollſt du werden und du willſt es werden.

Mizzi: Und was dann?

Karl: Was dann? Es gibt kein Dann! Es gibt drei ſelige, endloſe Wochen . . . . Dann . . vielleicht bekomme ich dann irgendwo einen Poſten und du kannſt Stunden geben.

Mizzi (ſchüttelt den Kopf): Ach nein . . . Wien iſt eine gefräſsige Beſtie und friſst die Kleinen auf.

Karl: Ach ja . . gut!

Mizzi: Für mich gibt es dann kein Zurück mehr.

Karl: Ja, Mizzi, ſchwimmen oder untergehen.

Mizzi: Ja, wenn wir nur leicht genug wären, um zu ſchwimmen, aber ich fürchte, es zieht uns hinunter.

Karl: Zuſammen, Mizzi!

Mizzi: Schlieſslich — kann ich was andres als untergehen. Ich glaube, unter den Menſchen gibt es zwei Arten, die Korke, die immer oben ſind, und die Menſchen mit dem Kern aus Metall, die untergehen. Ich bin ſo ein Stück Eiſen. Alſo . . Zähne zuſammenbeiſsen und ſinken. Und ich muſs es auch . . . Glaubſt du, Karl, daſs das, was wir wollen . . länger dauern könnte, als wenige Tage, o . . es muſs ein Rauſch ſein, ehe wir zur Beſinnung kommen, muſs es aus ſein . . . im Taumel hinüber.

Karl: So wenig liebſt du mich?

Mizzi: Ja, mein Freund, laſs mich aufrichtig ſein. Bevor wir den erſten Schritt hinübertun, ſoll Wahrheit zwiſchen uns ſein. Schau . . . lieben, wie ich mir's dachte, mit meiner Feuerſtromliebe, verzehrend — zerſtörend, ſo lieben kann ich dich nicht. Aber ich kann die Reſte meiner groſsen Liebe auf dich häufen . . . Ich bin dir gut.

Karl (nickt mit dem Kopf).

Mizzi: Sei nicht ſo traurig . . Ich bin dir gut . . . Aber . . . lieben — lieben.

Karl: Ich weiſs, du liebſt noch den andern!

Mizzi: Ja.

Karl: Den Adjunkten!

Mizzi: Ja.

Karl: Noch immer?

Mizzi: Noch immer . . trotz alledem. Auch wie er zuvor da vor mir ſtand, ſo erbärmlich . . . Ich ſehe, wie klein und arm er iſt, aber noch iſt etwas in mir, das ſich nicht ganz von ihm losgeriſſen hat . . . vielleicht noch etwas . . . wie ſoll ich ſagen . . . Mütterliches.

Karl: Armes . . armes Mädel . . du mit deinem Übermaſs von Liebe, das du immer an den Unrechten verſchwendet haſt . . und für mich ſind nunmehr kleine Reſte da.

Mizzi: Sieh', das muſste ich dir ſagen. Es wäre mir ſonſt geweſen . . wie Betrug an dir, du Treuer.

Karl (ſinnend): Wenn du mir das früher geſagt hätteſt, vor Wochen, noch vor Tagen . . . ſo wie du es jetzt geſagt haſt — aufrichtig und ernſt . . . ich wäre vielleicht gegangen und nimmermehr wiedergekommen . . . aber jetzt, jetzt iſt es zu ſpät . . . vorbei . . . du haſt in mir wilde Ströme entfeſſelt . . . du haſt mich in meinen Grundfeſten erſchüttert, du haſt mich aus mir ſelbſt herausgeriſſen . . du muſst mich mir wiedergeben . . . ich ſehe dich wie junge Mönche die Gottesmutter in den brünſtigen Phantaſien ihrer Nächte . . . du biſt mir die Heilige, Unbefleckte, Ferne . . . und dann kommt's plötzlich . . . o . . ich muſs dich haben . . . haben . . . haben . . . nichts andres. Ich war ein Kind . . du haſt mich aus meinen Träumen aufgerüttelt . . . du haſt etwas in mir erweckt . . deine unbewuſsten Grauſamkeiten haben mich blutig gepeitſcht, bis es erwacht iſt . . etwas Furchtbares, Schweiſstriefendes, Verſteinerndes . . . Und ich hätte dich haben müſſen, und wenn es in der Nacht vor deiner Hochzeit geweſen wäre . . und wenn es mich meinen Stolz oder meine Freiheit gekoſtet hätte. — Du haſt mir's leichter gemacht. Jetzt geht's ja nur ums Leben . . Aber du muſst das ſelbſt wieder umbringen, was du in mir aufgeweckt haſt.

Mizzi: Das habe ich aus dir gemacht?

Karl: Ja . . und ich will dich haben . . auch wenn ich weiſs, daſs du in mir einen andern umarmſt.

Mizzi: Ich will dich glücklich machen, wenigſtens die kurze Zeit, die wir beiſammen ſind. Ich will's verſuchen. Wenigſtens einen glücklich machen können . . das war es ja, wonach ich mich immer ſehnte. Glücklich machen können!... Das ſoll auch meine Rache ſein. Alle ſollen ſie glauben, daſs ich ſie betrogen habe . . . ſie ſollen meinen, daſs wir uns ſchon längſt gefunden haben, daſs wir ſchon lang' zuſammen gehören und daſs wir an allem, was geſchehen iſt, nur unſre groſse, heimliche Freude hatten.

Karl: Alſo doch Betrug.

Mizzi: Dir hab' ich die Wahrheit geſagt, laſs mich die andern betrügen. Wie ſie ſich die klugen Köpfe zerbrechen werden und ſich ärgern, daſs ſie nicht dahintergekommen ſind.

Karl: Tu', was du willſt. (Die Sonne geht unter und färbt die Fenſterſcheiben blutrot. Von drauſsen Lachen und Geſchrei. Stimmen von Mädchen und Burſchen):

„Schwarz-braunes Mädchen,
Schönſte Geliebte,
Darf ich ja wohl zu dir kommen?
Wann ich will.
|: Bis zu der Kammertür, darfſt du ja geh'n zu mir,
Aber, aber weiter darfſt du ja nit :|
(Wiederholung.)

Mizzi (ſtöſst das Fenſter ganz auf): Schau, wie die Sonne ſinkt. Siehſt du, dieſes letzte Rot iſt die Rache der Sonne am Tag . . . daſs er ſie nicht feſtzuhalten verſtanden hat, mit allen ſeinen klammernden Fäden. Eine Rache am Leben . . . was meinſt du? Glänzen, ſchön ſein, glücklich machen, wenigſtens einen . . . im Untergehen . . Und dann die andern, die die Sinkende nicht gehalten haben, in doppelt öder Finſternis zurücklaſſen (ſie lehnt ſich an Karls Schulter).

Karl (leiſe): Deine Rache am Leben! (Drauſsen Gelächter, ſich entfernend.)

Amtsdiener (kommt mit einer Menge Flaſchen Wein): Guten Abend wünſch' ich . . . küſs' d'Hand. (Er verſtummt

erstaunt, da er die beiden am Fenster bemerkt.) Hm! Der Herr Bezirksrichter läßt sich empfehlen und schickt die Flaschen für Abend.

Mizzi (hat den Kopf nur schwach gewendet, ohne ihre Stellung zu verändern): Stellen Sie die Flaschen nur zum Ofen in die Ecke.

Amtsdiener: Fräulein möchten die Flaschen gut einkühlen, laßt der Herr Bezirksrichter sa —

Mizzi: Ja, ja, ich werd's schon einkühlen!

Amtsdiener: Küß' d' Hand (kopfschüttelnd ab).

Mizzi Was der wohl berichten wird?

Karl (sieht auf die Uhr): In einer Stunde geht der Zug — wir müssen gehen.

Mizzi (geht zu einem der Kasten im Hintergrund, aus welchem sie einen Hut nimmt. Während sie ihn aufsetzt, ruft sie links in die Tür hinein): Du, Mutter, ich gehe noch ein bißchen mit Karl spazieren.

Frau Wirth (von draußen): Wirst du mir nicht helfen?

Mizzi: Ich möchte noch in die Sonne!

Frau Wirth: Ach Gott, wegen dem bißchen Sonne, das noch draußen ist.

Mizzi: Aber, Mutter, sie geht ja sonst unter.

Frau Wirth: So geh' . . aber komm in einer halben Stunde zurück. Komm nicht zu spät, hörst du, dein Bräutigam kommt!

Mizzi: Ja, ja! (Nur mit Hut und Schirm, während sie die Handschuhe anzieht, gedämpft zu Karl): Fertig!

Karl: Sonst nichts?

Mizzi: Was noch? (Lächelnd.) Zu unsrer Reise?
(Sie wenden sich zur Tür.) (Von draußen Gesang, zurückkehrend):

„Bis zu der Kammertür, darfst du ja geh'n zu mir,
Aber, aber weiter darfst du ja nit“ . .

Karl (Mizzi plötzlich beim Handgelenk fassend, rauh): Komm!

Vorhang.

Ende.

Neue Werke des mährischen Dichters **Karl Hans Strobl.**

„Die Vaclav-Bude". Ein Prager Studenten-Roman. 2. Aufl.

Br. M. 3,—, geb. M. 4,—.

„Nach der süsslichen Romantik ‚Alt-Heidelbergs' wirkt ein so gesundes Buch, wie das vorliegende, doppelt wohlthuend. Strobl schildert in seinem Studentenroman die letzten Tage der sturmbewegten Zeit unter dem Ministerpräsidenten Badeni. Die Schrecken dieser wenigen Wochen sind von dem Autor mit einer solchen Anschaulichkeit geschildert, dass es einem an mancher Stelle den Atem verschlägt." (Deutsche Zeitung, Wien.)

„Ein prächtiger Hass, eine lobenswerte Wut gegen die konventionellen Ausdrucksformeln ist hier in einer Weise zutage getreten, die in ihrer ganzen Bedeutung freilich nur der Selbstschaffende wird entsprechend würdigen können, der am besten weiss, wie viel fertige Phrasen an einen herandrängen, setzt man nur die Feder ans Papier." (Mährisch-schles. Korrespondent.)

„Strobl ist einer der nervösesten und sensitivsten unter den modernen Poeten. An Gegenständlichkeit und ‚historischer Treue' leistet er das Aeusserste . . . Strobl hat den Ausschnitt eines Weltbildes gegeben und etwas wie den deutschen Prager Roman unserer Tage gegründet." (Die Zeit, Wien.)

„Strobl schildert mit grosser dichterischer Kraft und Anschaulichkeit, die stellenweise an das Packendste, was Zola geschrieben hat, erinnert, Stimmungen und Vorgänge in den blutigen Prager Dezembertagen nach dem Sturz des Ministeriums Badeni, ohne dabei viel von Politik zu reden." (Vossische Zeitung, Berlin.)

„In der Beschränkung ein Meisterwerk, verdient Strobls Roman aus Mähren die Reise durch ganz Deutschland und Deutsch-Oesterreich zu machen, und das unwillkürliche Misstrauen der litterarischen ‚Globetrotter' gegenüber dem neuen Roman zu besiegen." (Tagesbote aus Mähren und Schlesien.)

„Und sieh', so erwarte ich dich!" Skizzenbuch einer reifen Liebe. Br. M. 3.—.

„Hier ist Gleichheit, Reife und weites Schauen. Und in einer blühenden Sprache ist es geschrieben. Ich habe fast jede Skizze mehrmals gelesen und bin mir doch nicht darüber einig, welche den Preis verdiene. Diese tönenden Klänge des Weib-Erwartens mit ihrer ewigen Melodie, ihrem Leitmotiv des Einswerdens in der Liebe sind durchaus gleichwertig und vereinigen sich zu einer schönen Symphonie." Neue Bahnen, Wien.

„Eine starke schöpferische Natur ist es, die in diesem Skizzenbuch einer reifen Liebe eine Liebesauffassung von höchster Bedeutung niederlegt. In einer sehr poetischen, fast rhythmischen Prosa zieht der Verfasser die Zukunftslinien, die zu einer Erhöhung des Liebesmysteriums führen." (Deutsche Warte, Berlin.)

„Hier ist etwas Erhabenes, etwas wie Orgelton, etwas ungemein Melodiöses." (Litterarisches Echo.)

„Aus Gründen und Abgründen". Skizzen aus dem Alltag und von drüben. Br. M. 3.—.

„Gleich bei dem ersten Stücke hatte ich die Empfindung: Das ist ein Selbstständiger, ein Starker, einer, der nichts Unempfundenes, nichts Angelesenes, Erborgtes giebt, ein aus seinem tiefsten Innern schöpfender, phantasiefroher Könner. (Brünner Neue Zeitung.)

„Aus den verschiedensten Tönen, den zartesten psychischen Schwingungen, den brutal-grotesken Klängen toller Nächte hören wir die Stimme einer Individualität. Strobl weiss in sein Inneres zu lauschen, versteht es, mit eigenen Worten zu reden. (Bohemia.)

„Man hat wirklich das Gefühl bei dem Stroblschen Werke: es ist nicht geschrieben, um irgend jemand zu gefallen, sondern es ist geschrieben, weil es geschrieben werden musste, weil der Dichter den inneren Drang fühlte, die Gestalten, die ihm Herz und Hirn erfüllten, sich herauszuschreiben."

Berliner Börsen-Courir.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig.

Die spannendsten Unterhaltungsromane aus der Feder beliebter Autoren

Arthur Achleitner, Der Forstmessias. Eine Waldgeschichte aus Steiermark, illustriert von R. Bossert. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Familie Lugmüller. Reich illustr. von R. Karl. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Leute vom Flügelrad. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—
Auf Luxenstein. Humoristischer Roman. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—

A. N. Apuchtin, Vom Tod zum Leben. Geschichte einer Seelenwanderung. M. 2,—

Hans Bethge, Elisa. Das Tagebuch eines Liebenden. Schmuck von Heinrich Vogeler. Geb. M. 2,—

Joseph Bédier, Der Roman von Tristan und Isolde. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—

Victor Blüthgen, Die Spiritisten. Roman. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—

Franz Brand, Die Zukunftslosen. Wiener Roman. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50

Harry Brun, O alte Burschenherrlichkeit! Roman. Br. M. 4,—, geb. M. 5,50

Georg Busse-Palma, Mord, Geschichten, die mein Dolch erzählt. Br. M. 2,50

Heinrich Conrad, Das Glück von Monaco. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50

A. W. Fred, Leise Dinge. Novellen. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—

Friedrich Friedrich, Unvergessene Sünden. Roman. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Treu in Liebe. Erzählung. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—

Leo Frobenius, Ringel — Reihe — Rosen — Reigen. Br. M. 2,— geb. M. 3,—

Erdmann Graeser, Das schlanke blasse Mädchen. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50

Moriz Hermann, Passah. Erlebnisse einer jungen Seele. M. 2,50

Theodor Herzl, Altneuland. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—

Ludwig Hirschfeld, Der junge Fellner. M. 2,50

Wilhelm Holzamer, Peter Nockler. Die Geschichte eines Schneiders. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Der heilige Sebastian. Roman eines Priesters. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—

Felix Hübel, Und hätte der Liebe nicht! Roman. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—

Gustav Klitscher, Der Herr Hofkapellmeister. Roman aus dem Musikleben der Gegenwart. 2 Bände. Br. M. 5,—, in 1 Band geb. M. 6,50

William Graf Kospoth, Schloss Lémorand. Roman. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—

Karl Larsen, Die Beichte einer Frau. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—

Heinrich Lee, Weibliche Studenten. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50

Fortsetzung siehe nächste Seite!

Oscar Levertin, Die Magister von Oesteras. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Paul u. Victor Margueritte, Neue Frauen. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—
Der grosse Krieg. (Une Epoque.) Romancyklus aus dem Kriege 1870/71.
I. Der Unstern. II. Die Stücke des Schwertes. je 2 Bde. Br. à M. 2,50,
geb. à M. 3,50

William Morris, Die Geschichte der glänzenden Ebene. Br. M. 3,—, geb. M. 4.—
Oscar Mysing, Das neue Geschlecht. Roman. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Gustav Naumann, Lotte. Ein Bekenntnisbuch. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Georg Niedenführ, Frau Eva. Das Buch unserer Liebe. Br. M. 4, geb. M. 5,—
Per Hallström, Florentinischer Abendtraum. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Karl Rosner, Der Ruf des Lebens. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Eugen Schick, Stille Gassen. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—
Johannes Schlaf, Peter Boies Freite. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Manuel Schnitzer, Der Liebesbrief meiner Köchin. Br. M. 2,—, geb. M. 3,—
Heinrich von Schoeler, Fremdes Glück. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Paul v. Schoenthan, Die Blauen. Künstler-Roman. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Ernst Schur, Das Buch der dreizehn Erzählungen. Geb. M. 3,—
Ewald Gerhard Seeliger, Leute vom Lande. Schlesische Geschichten.
Br. M. 2,—, geb. M. 3,—

Franz Servaes, Die Kar aborrier. Br. M. 4,—, geb. M. 5,50
Fritz Skowronnek, Wie die Heimat stirbt. Br. M. 4,—, geb. M. 5,—
Karl Hans Strobl, Die Vaclavbude. Prager Studentenroman. Geb. M. 4,—
Ottokar Tann-Bergler, Seine Majestät das Kind. Geb. M. 4,—
Léon de Tinseau, Der Mitgiftjäger. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Mario Uchard, Mein Onkel Barbassou. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Wilhelm Uhde, Vor den Pforten des Lebens. Geb. M. 4,—
Gerd Burger. Roman. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—
Oskar Usedom, Ueber den Ozean. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Alfons Watzlawik, Irma, Giebt es noch Liebe? M. 1,50
Otto Weddigen, Die Favoritin des Königs. Br. M. 2, geb. M. 3,—
August Weissl, Ich — Du: Wir. Ein Ausschnitt aus dem Liebesleben. M. 2,—
Henri Wenden, Die Tote. Artistengeschichte. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
J. L. Windholz, Das neue Leben. Moderner Roman. Br. M. 2,50, geb. M. 3,50
Paul Zifferer, Der kleine Gott der Welt. Br. M. 3,—, geb. M. 4,—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes


University of Connecticut Libraries